

Banau von dem Gebrauche der Ulmen- rinde *).

Derselbe erzählt, daß ein Geistlicher, Namens Burgurieu seit vielen Jahren mit einer sehr heftigen Krankheit der Haut behaftet war, die mit einigen leichten Flechten an den Ohren ihren Anfang genommen und sich von da über den ganzen Körper verbreitet hatte. Es war durch diese so hartnäckige Krankheit der Patient in die traurigsten Umstände versetzt worden. Es hatte derselbe an den Händen und Füßen sehr tiefe aufgesprungene Risse und Geschwüre, welche machten, daß er sich dieser Theile gar nicht bedienen konnte. Die Fingerspitzen waren durch die Heftigkeit und lange Dauer der Krankheit verlängert worden und hatten die Dichtigkeit und Härte des Horns angenommen. Es sonderten sich beständig Schuppen und Borken, aus denen eine Sauche herausschwitzte und die mehr oder weniger dicke waren, von der Oberhaut ab und es bedeckte sich das dadurch entblößte rohe Fleisch bald wieder mit neuen Schurfen, die von der nämlichen Natur waren. Es vergieng auch kein Tag, daß man nicht mehrere Hände voll solcher Borken in dem Bette des Patientens hätte sammeln können. Hierben hatte der Kranke ein uner-

*) Es ist diese Nachricht als ein Brief an die Verfasser des Journal de Paris der 255ten Nummer des Jahres 1783 beigelegt.

unerträgliches Jucken, welches ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Auch hatte er das Gesicht fast gänzlich, das Gehör aber völlig verloren. Der Patient hatte nun die Zeit, da Herr Banau ihn zuerst sah, fast das fünf und achtzigste Jahr erreicht und es hatten ihm die verschiedenen Curen, die ihm berühmte Aerzte vorgeschrieben hatten, und die Bäder, deren er sich lange Zeit hintereinander bedient hatte, nicht die geringste Erleichterung verschafft. Herr Banau verordnete, da er zu dem Kranken gerufen wurde, demselben die Abkochung von der Rinde des Ulmbaums, die er sowohl innerlich trinken, als auch äußerlich sich damit waschen mußte. Von dem zweiten Tage an verspürte der Patient schon, daß die Haut über den ganzen Körper weicher und gelinder wurde, und es fieng derselbe nun an, sich der Hände und Finger wieder zu bedienen. Die Haut wurde immer weicher, die jauchigten Borken verschwanden, die Fingerspitzen bekamen ihre natürliche Empfindung wieder, die Taubheit verlor sich völlig und das Gesicht wurde in einem solchen Grad gestärkt, daß dieser Greiß, ob er sich gleich in seinem sieben und achtzigsten Jahre befindet, doch immer noch ohne Brille lesen kann. Es hat auch derselbe seit dieser Heilung beständig der vollkommensten Gesundheit genossen. Herr Banau hat dem Patienten bei dem Gebrauch dieses Mittels nicht das geringste besondere Verhalten verordnet. Es aß und trank derselbe wie gewöhnlich, ausgenommen, daß derselbe mit seinem Wein statt des gewöhnlichen

chen Wassers das Defokt der Ulnenrinde vermischte. Er hat ihn kein einziges abführendes Mittel nehmen lassen, da die Purgiermittel allemal reizen und hier blos versüßende und die Schärfe mildernde Dinge nöthig waren. Diese letztere Eigenschaft besitzt die Abkochung, von welcher hier die Rede ist, im höchsten Grade. Man bemerkte den Nutzen dieses Mittels blos aus den schleunigen Fortgang der Heilung: und man kann dasselbe, wegen der Art und Weise, auf welche es wirkt, unter die wahren die Säfte verbessernden Mittel rechnen, welche in dem Körper, ohne eine in die Sinne fallende Ausleerung zu bewirken, doch die glücklichsten Wirkungen hervorbringen.

Die Heilung dieses Patienten war zu merkwürdig, als daß Herr Vanou nicht Gelegenheit hätte bekommen sollen, von diesem Mittel nachher bey vielen andern Patienten Gebrauch zu machen. Er hat sich auch wirklich desselben mit einem eben so glücklichen Erfolg bey vielen andern allgemeinen Flechten, bey einzelnen feststehenden oder herumziehenden Schmerzen, bey andern Zufällen, die von zurückgetriebenen Flechten herrührten, bey vielen innerlichen und äußerlichen Krankheiten, die von einer Verdickung oder Schärfe der Lymphe entstanden, als zum Beispiel bey alten Geschwüren, dem weißen Fluß, Milchverfetzungen, krebsartigen, scrophulösen, mit einer Schärfe verknüpften und Nervenkrankheiten, höchsteingewurzelten Rheumatismen, der Krätze, bösen Köpfen und dem

Scor.

Scorbut bedienet. Eben dieses Mittel heilt, schreibt er, wenn man es mit dem dabey nöthigen Verhalten braucht, alle venerische Krankheiten und darunter selbst solche, gegen welche alle bis jetzt bekannte specifische Behandlungen vergeblich gebraucht worden. Ueber dieses löset diese Abkochung auch noch das innerlich nach Querschungen, Fällen u. f. w. extravasirte Blut auf und befördert die monatliche Reinigung.

Man muß unterdessen, wenn man sich dieses Mittels bedienen will, Sorge tragen, ja die rechte Art der Ulme zu erwählen. Es arten nemlich alle Arten der Ulmen aus und sind vielen Abänderungen unterworfen. Die einzige, die ihre ursprüngliche Kennzeichen behält, ist der von Du Hamel Traité des arbres et arbustes unter dem Namen der pyramidenförmigen Ulme (*orme pyramidal*) beschriebene Baum *). Bloss von dieser Ulme, sagt Herr Baeau, kann man eine beständige gute Wirkung erwarten.

Die hier gerühmten Heilkräfte sind nicht in der ganzen Rinde dieses Baumes, sondern bloss in der innern unmittelbar an dem Holze anliegenden, dünnen, glatten, fetten, flebrichten Haut enthalten.

Der

*) *Ulmus maior, foliis exiguis, ramis compressis*, kleinblättrichte Ulme, die hoch wächst und deren Zweige sich an den Stamm legen. Oder unecht *Ulmus mas* — So nennt sie Du Hamel. Wahrscheinlich ist es bloss eine Spielart der kleinblättrigen Abänderung des *Ulmus campestris*.

Der Baum, von welchem man diese Rinde nimmt, darf nicht über zehn bis zwölf Jahr alt seyn, und man muß dieselbe im Monat Mai sammeln, zu welcher Zeit der Baum am meisten voll Saft ist.

Da viele Arzneihändler diese Rinde verfälscht und andere Arten von Ulmenrinde untergeschoben haben, so hat man zu Paris die Anstalt getroffen, daß man in dem Hospital der sogenannten Quinzevingts sowohl die Rinde als auch ihre Abkochung ächt bekommen kann. Arme Leute erhalten sie daselbst umsonst. Was die Dose dieses Mittels anbelange, so werden zwei Unzen Rinde ganz gelinde und ohne Unterbrechung bey einem kleinen Feuer eine Stunde lang in drei Nöseln hellen Flußwasser oder in irgend einem andern Wasser, was nur die Seife auflöset, gekocht. Man muß bey dem Kochen Acht haben, daß der in die Höhe steigende Schaum nicht überläuft. Der Krank ist gut, wenn er bis ohngefähr auf ein Nösel eingekocht ist. Man läßt alsdenn die Abkochung eine Zeitlang stehen und gießt sie sodann ganz warm durch, ohne die ausgekochte Rinde auszudrücken, doch läßt man den flebrichten Saft, der daraus ausfließt, von selbst abtröpfeln. Es hat diese Abkochung eine schöne Purpurfarbe und man muß sie vorzüglich in einem gut glasierten Topfe bereiten lassen, der blos zu diesem Gebrauche bestimmt ist.

Bei schweren Krankheiten, dergleichen z. B. sehr starke und entzündete und über den ganzen Körper ausgebreitete Flechten, heftige Entzündungen,

gen, der kalte Brand und andere sehr dringende Zufälle sind, rath Banau die Abkochung die Hälfte oder gar noch einmal so stark zu machen, so, daß man statt zwei Unzen von der Ulmenrinde drei oder vier Unzen zu der oben vorgeschriebenen Menge Wasser nimmt, und wenn man sich dieser Abkochung zum äußerlichen Gebrauch bedienen will, die zuletzt gedachte Dosis von der Rinde zu nehmen und aus dem Ueberbleibsel noch den Saft herauszudrücken. Bey dem äußerlichen Gebrauche dieser Abkochung darf der innerliche Gebrauch derselben nicht vernachlässigt werden. Außerlich empfiehlt er diese Abkochung in allen Entzündungen, z. B. der Nase, den Nasern, den Blattern, dem Seitenstechen, den Brustentzündungen, den Verstopfungen der Drüsen, es mögen nun solche einfach oder in sogenannte kalte Geschwülste ausgeartet seyn, in venerischen so wohl sehr leichten als auch den schwersten Zufällen, in krebsartigen Geschwüren, dem offenen Krebs, allen Geschwüren, dem kalten Brande, frischen Wunden, rheumatischen und podagrischen Schmerzen, Schnittwunden, dem Nagelgeschwür, Frostbeulen, Aufsprüngen, Austreten und Rothwerden der Hände und Füße und in einer Menge anderer Zufälle.

Zu der Zeit des Ausbruchs der Blattern empfiehlt Banau den äußerlichen Gebrauch dieser Abkochung sehr. Zu dieser Zeit, sagt er, ist die Entzündung der Haut allgemein, die ganze Haut brennend, gespannt, hart, gereizt und zuweilen

ganz

ganz unbiegsam. Der Patientte befindet sich als-
 denn in der größten Gefahr. Wenn kein Ausbruch
 erfolgt oder derselbe nur unvollkommen geschieht,
 so stirbt der Patientte oder führt, wenn er auch
 davon kömmt, doch in der Zukunft ein sehr sieches
 Leben. Allein der äußerliche Gebrauch der lauen
 Abkochung der Ullmenrinde schafft im Augenblick,
 da man sie auslegt, Erleichterung und erschlaßt und
 erweicht die Haut. Sie lindert den Reiz und es
 erfolgt hierauf der Ausbruch mit vieler Leichtigkeit.
 Man muß mit diesem Dekokt den ganzen Körper
 des Patientens vermittelst eines feinen Schwamms
 oder Stück Leinwand waschen oder vielmehr salben,
 und Compressen, die damit gut durchneßt sind, auf
 das Gesicht, die Brust, Hände, Füße, Gelenke
 und selbst auf die Augen legen, wenn man siehet,
 daß die Entzündung solche befällt und daß der Pa-
 tientte Gefahr läuft, daß auch auf solchen Blattern
 zum Vorschein kommen. Zwar macht die rauhe
 und widernatürlich veränderte Haut des Kranken,
 daß die Salbe und die Compressen bald wieder ver-
 trocknen, allein da es immer desto besser ist, je ge-
 schwinder dieses geschieht, so muß man, so bald
 dieses erfolgt, die Compressen gleich von neuem an-
 feuchten und alle Stellen, wo keine dergleichen lie-
 gen, mit dem Schwamme oder der Leinwand wa-
 schen oder einsalben. Aus diesem Beispiel schließt
 nun Herr. Vanau, daß alle Arten Entzündungen
 durch den innerlichen oder äußerlichen Gebrauch
 dieser Abkochung gehoben werden können.

Auch

Auch nach dem besten Ausbruch der Blattern richtet das Gift derselben oft in dem Gesichte noch die schrecklichsten Verwüstungen an. Man glaubt gemeinlich dieselben dadurch zu verhüten, daß man die Pocken öffnet und solche mit fetten Dingen als Rahm, frischer Butter, dem Schaum von der Fleischbrühe, Delen u. s. w. schmieret, alleine alle diese Mittel hält Herr Banau für unnütz oder doch für nicht hinreichend, sondern rath, die Blattern nicht zu öffnen, sondern beständig mit der Abkochung von der Ulmenrinde zu bähnen, denn diese mache, daß der Eiter nicht eifrässe und tiefe Narben im Gesichte hervorbrächte. Er empfiehlt ferner statt der Fettigkeiten, Butter und ausgepreßten Oele, welche man in die weiblichen Geburtstheile einreibt, um selbige zu erweichen und zu relaxiren und dadurch die Geburt zu erleichtern und die Schmerzen dabey zu vermindern, das Dekokt von der Ulmenrinde, dieses erschlasse und erweiche diese Theile in kurzer Zeit, ja es würde, wenn eine in der Geburt begriffene Frau dieses Dekokt innerlich gebrauchte, dasselbe zur Verhütung des Bauchgrimms, der Nachwehen und der Kolik gute Dienste leisten. Auch bey der Wassersucht, wo die Theile und Haut sehr stark gespannt sind, hält er das Dekokt von der Ulmenrinde äußerlich gebraucht für sehr nützlich, weil es in kurzer Zeit die nöthige und erwünschte Erschlaffung bewirke, die Schweißlöcher öfne und die Ausdünstung wieder herstelle, vornemlich, wenn es noch dazu innerlich gebraucht würde. Ferner

preiset er dieses Defokt bey Reizungen der Nerven, die zu allerhand Nervenzufällen, hysterischen Krämpfen, Unruhe, Mangel des Schlags u. s. w. Gelegenheit geben, innerlich und äußerlich gebraucht und in allen Fällen bey den Schwämmchen und Geschwüren des Schlundes zu trinken und damit zu gurgeln, und bey den schweren Zufällen, welche die Folgen des Seescorbuts sind, bey den poppösen und scorbutischen Zufällen, die bey dem Landscorbut zugegen zu seyn pflegen, ganze oder halbe Bäder von diesem Defokt sehr an. Manchmal haben die herumziehenden Flechten seiner Wirkung mehr widerstanden als die feststehenden Flechten, sind aber doch endlich durch den fortgesetzten Gebrauch gehoben worden. Es nimmt auch den rötlichen oder gipsigten Theil der rothen Schminke oder auch den Zinnober weg, wenn die Schminke mit demselben gefärbt ist. Es thut dieses weit bessere Dienste als die fetten Dinge, deren man sich gemeinlich zu dieser Absicht bedient und die zu Augenbeln, Zahnschmerzen u. s. w. durch die Unterdrückung der Ausdünstung Gelegenheit geben, und macht auch die Haut wieder schlüpfrig und dient also zu einem Verwahrungsmittel gegen den Schaden der Schminke. Auch ist es gegen die Leberflecken u. s. w. sehr dienlich. Es vermischt sich mit allen Feuchtigkeiten und man kann daher auch die Seife bey den Nasiren in ihm auflösen oder sich auch der bloßen Abkochung statt des Seifenwassers zu bedienen, da sie denn das Brennen verhindert, welches sonst manche Personen bey dem Abnehmen

men

men des Barts, in einem heftigen Grade empfinden. Das sind die Kräfte und Wirkungen, die Banau der Ulmenrinde zuschreibt.

§. 52.

Beobachtungen von den Wirkungen der
Ulmenrinde und des Bittersüßextrakts
in Flechten.

Ausübenden Aerzten ist bey Kurcn langwieriger, hartnäckiger und schwer zu hebender Krankheiten, wider die weder ein allgemein noch specifisch wirksames Mittel bekannt ist, gar nicht zu verdenken, Versuche mit neuen Mitteln, von denen sie sich gewissere Wirkungen versetzen, zu machen. Dieses Verfahren ist so natürlich als vernünftig und billig. Lorry's Werk von den Hautkrankheiten, das Werk eines Mannes, von dem man so tiefe und genaue Untersuchungen in dem schönsten Vortrage zu lesen gewohnt war, erregte in Deutschland, so, wie in Frankreich, unter den Aerzten viele Sensation, wahrscheinlich, weil sie hofften, alle Hautkrankheiten aus demselben besser heilen zu lernen. Aber sie betrogen sich, vornemlich in Rücksicht auf die Flechten; auch bey den meisten andern Hautkrankheiten lernten sie nichts weiter als den lange bekannten, nur so mühsam auszuführenden, überdem weder ganz wahren noch ganz falschen Satz, daß die Hautkrankheiten von innen heraus kurirt werden müßten, und eine Menge von alten Untersuchungen, die ganz gut und lob-

23

lich

lich seyn mögen, mit denen man aber vor dem Krankenbette keinen Hund aus dem Ofen zu locken vermag. Daben übersah man auch ziemlich das Gute in diesem Werke überhaupt, auch in Rücksicht auf die Flechten enthaltne, besonders ihre wahre in der Natur gegründete richtige Eintheilungen. Man wurde mit einem Worte verdrieslich über einen Mann, von dem man so viel hofte und der so wenig, so gar wenig lieferte. Pouparts Werk *), welches nachher erschien, enthält viele Bemerkungen, aber weder ganz zuverlässige, noch allemal hinlänglich ausführliche und für den Fall bestimmte. Auch durch dieses Werk hat die Heilung der Flechten wenig gewonnen, auch hat es in Deutschland nur das gemeine Aufsehen französischer ins Deutsche übersehter Bücher erregt. Es hat im Meßcatalogus und einigen Zeitungen geprängt und ist schon vergessen. Die Flechten sind also noch immer als eine Krankheit anzusehen, über deren Unterschied, Kennzeichen und Heilung Bemerkungen, fals es auch nur einzelne sind, den Ärzten willkommen seyn müssen. Es giebt verschiedene Arten von Flechten, gut- und bössartige, hitzige oder brennende und fressende, mehlartige friesele- und hiersenförmige und geschwürartige u.

f. w.

*) Abhandlung von den Flechten, aus dem Französischen übersetzt von D. Conrad. Strasburg. 1784. Zusätze zu des Herrn Pouparts Abhandlung von den Flechten, aus der zweiten vermehrten Pariser Ausgabe gezogen und übersetzt von D. Conrad. Strasburg 1785.

f. w. und Herr Professor Acker mann *) hat in seiner eignen Familie ein Mädchen, welches an den Folgen einer genau behandelten Flechte am Gesichte noch jetzt, nach einer Unpäßlichkeit von vier Jahren, leidet. Er leidet diese bey ihm in seiner Gegend häufige Krankheit von der sitzenden Lebensart, die das männliche und weibliche Geschlecht, besonders das letztere, von Jugend an anhaltend treibt, von dieser eine so große Menge eigner, besondrer Krankheiten erregender Lebensart ab. Flechten von der fressenden Art, von den beyden letztern Arten des Lorry **) hat Herr Professor Acker mann selten oder fast nie gesehen, wenigstens nicht anhaltend behandelt. In zwei Fällen solcher Flechten ist er zu Rathe gezogen worden; in einem, wo eine zwischen dem Daumen und Zeigefinger entstandene anfänglich gutartige Flechte nach und nach die ganze Hand und alle Finger einnahm und bösartig zerfraß, zu welcher Bösartigkeit die Rathschläge der Aerzte und Ackerärzte das Ihrige recht reichlich beigetragen hatten und wo die Kranke am Ende sich selbst durch ihre von einem Ackerärzte empfohlne Bäder der kranken Hand aus zusammenziehenden Holzkinden von mancherley Art heilete, und in einem andern bey einer

2 4 Person,

*) Siehe dessen Fortsetzung der Beobachtungen über verschiedene einzelne Gegenstände der ausübenden Arzneiwissenschaft im neuen Magazin für Aerzte 8ten Bandes zweites Stück S. 161 u. f.

**) Abhandlung von den Krankheiten der Haut von D. Held Th. 1. Art. 4. S. 577. u. f.

Person, die noch lebt und die ihrer erbärmlichen Lage wegen das höchste Mitleiden erregt. Bei dieser Person war vor langen Jahren eine Flechte im Nacken, vier Finger breit unter dem Hinterhaupte entstanden, die als eine Folge der Pocken, die sie in der Jugend gehabt hatte, angesehen wurde. Von den Pocken war auch die Flechte als nachfolgende Krankheit bei dem gedachten Mädchen aus seiner Familie entstanden und zwar von den eingefropften Pocken, die sich gut ohne alle ungewöhnliche Zufälle entwickelt hatten. Dieses kleine Uebel, welches von einer gewöhnlichen superficialen Flechte keinen Abstand verrieth, wurde anfangs vernachlässigt, in der Folge von etlichen Wundärzten, davon einer die Sache immer besser verstehen wollte, als der andere, behandelt und zwar meistens mit fetten Salben und Pflastern, auch wohl mit fressenden Auflösungen von Quecksilbersublimat, Präcipitat und Arsenik, der überhaupt bei dieser trübsamen Kur eine große Rolle in der Folge spielte. Dadurch wurde der Ueberrest von der zerfressenen Haut allmählig weggerischt und weggefressen, und nun entstand allmählig aus der ganz unbedeutenden Flechte ein Geschwür, welches wohl ein halbes Jahr lang Hautgeschwür blieb, von den nämlichen Aesculapen immer mit dem Erfolg behandelt wurde, daß das Uebel wenigstens jeden Monat etwas schlimmer aussah, als es vorher gesehen hatte. Es fraß immer tiefer, verbreitete sich weiter und jetzt sind bei dieser elenden Person, die den Tod als Wohlthat von Gott ersieht, die

Be

Bedeckungen des größten Theils des Hinterhauptbeins, bis fast an den Wirbel hin, ganz abgefressen, daß man den Knochen überall sieht und fühlt, die hintern Fortsätze der Halswirbelbeine sind weit hervorstehend, weil Haut, Fett und Muskeln verzehrt sind, und an der einen Brust hat sie ein wahres Krebsgeschwür, in der andern einen wahren bösartigen Scirrhus, der bald auch in den Krebs auszubrechen droht. Das Flechtengeschwür ist bei dieser Person in einen wahren Krebs übergegangen, welches die im Verlauf des Geschwürs entstandene Verhärtung in beiden Brüsten und der nachherige Uebergang des Scirrhus in den Krebs in der einen Brust offenbar zeigt. An Ansteckung mit Krebsgift war gar nicht zu denken, daher der Schluß bei dieser Kranken keinen Zweifel leidet, daß das Flechtengift durch nachherige allmähliche Erhöhung seiner bösartigen Wirksamkeit in das wahre specifische Krebsgift übergegangen sey. Diese Person hatte schon vor zwölf bis vierzehn Monaten ein ausgebreitetes Fieber, die natürliche Folge ihres elenden Zustandes. Herr Prof. Ackermann prophezeiete ihr schon damals eine baldige Erlösung von allen schrecklichen Plagen, die aber noch nicht erfolgt ist; so groß und allmächtig sind die Bestrebungen der Natur auch wider die sie durch unaufhörliche Wirkungen zu unterdrückenden suchenden Krankheitsgifte.

Wider die gutartigen Flechtenarten, die ihren Sitz nur in den obern Theilen der Haut haben,

nicht allgemein sind und sich langsam ausbreiten; hat man die spanischen Fliegen immer sehr gelobt und Herr Prof. Ackermann ist fast geneigt unter den vielen wider diese Krankheiten bekannten Mitteln diese noch für eins der wirksamsten zu halten. Einzelne Flechten, welche an diesem oder jenem Theile des Körpers ihren Sitz haben, weichen auf alle Fälle auf ihren Gebrauch. Sie kommen ganz gewiß nicht wieder, wenn das von der Flechtenscharfe zerstörte Oberhäutchen losgezogen worden, sondern es bildet sich nun, wenn die spanische Fliege ordentlich gewirkt, eine neue flechtenlose glatte Oberhaut, auch verschwindet die Flechte wie Herr Prof. Ackermann selbst an sich gesehen, falls auch das Blasenpflaster nicht überall gleich auf die ganze mit der Flechte befallene Oberhaut gewirkt hat und ein Theil von derselben von der Wirkung der Fliege unbetastet sitzen geblieben ist. In dem bestimmten Falle, wenn nämlich die Flechte nur einzeln ist und nicht sehr tief in die Haut dringt, ist, wie gesagt, ein aufgelegtes scharfes Blasenpflaster allemal von dem gewissten Erfolge und Herr Prof. Ackermann weiß noch keinen Fall, wo es gefehlt hätte. Wenn mehrere Flechten dieser Art, besonders blatterlose, blos Ritzen und kleine Spalten in dem sich abschuppenden Oberhäutchen verursachende, wider die eigentlich die spanische Fliege das beste Mittel ist, vorhanden sind, und zum Beispiel an mehrern Orten eines Arms mehrere Flechten dieser Art sitzen, so hilft die Tinktur der spanischen Fliegen, mit welcher die Flechten fleißig bestrich-

bestrichen werden, zuverlässig. Ein einziges mal machte dem Herrn Prof. Ackermann der Gebrauch der spanischen Fliegen als Blasenpaster Kummer und viele Plage. Ein Frauenzimmer, die sehr viel mit Seife und Lauge waschen mußte, fragte ihn wegen einer Blatterflechte um Rath, die alle vier Finger der Hand, und einen Theil der flachen Hand und des Rückens derselben einnahm. Herr Prof. Ackermann rief zu einem Blasenpaster, womit er allmählig die Finger nach und nach behandeln wollte, daß, wenn einer geheilet, des andern Haut losgezogen würde. Sie wollte aber nicht, die Langwierigkeit der Kur fürchtend und bat ihn, alle Finger und die beschädigten Theile der Hand auf einmal in das Blasenpaster zu wickeln. Er willigte ein. Einige Tage nach der Wirkung der Blasenpaster aber entstand eine solche brandartige Fäulniß in den von der Haut entblößten Stellen und in dem noch htn und wieder anhangenden Oberhäutlein, daß er recht sehr viel zu thun hatte, um die Finger zu erhalten und dem Brande Gränzen zu setzen. Diese Person ist jetzt von der Flechte völlig frey, die doch zuweilen nachher eine kleine Mine wiederzukommen machte durch kleine Ausschläge, die aber sparsam waren und bald wieder verschwunden. Wenn Flechten von beyden Arten, von denen hier die Rede gewesen, den ganzen Körper einnehmen, so ist eine innerliche Kur nebst dem Gebrauche äußerlicher Mitteln nöthwendig. Herr Prof. Ackermann hat in diesem Falle bey etlichen jungen Frauenpersonen, welche
mit

mit allgemein auf dem Körper verbreiteten Mehl-
flechten befaßt waren, den Hurhamischen Spies-
glaswein mit großem Nutzen gebraucht, ihn aber
dadurch, daß er den Wein auf das Spiesglang-
glas Jahre lang stehen ließ, stärker gemacht als er
gewöhnlich ist, so, daß zehen bis funfzehn Trop-
fen bey Erwachsenen schon Erbrechen erregten.
Zwischen unter hat er bey dem Gebrauch dieses
Weins Abführungen aus der Jalappe nehmen las-
sen. Eine Dame, die ihres vortreflichen Charak-
ters wegen die größte Hochachtung verdient, von
zärtlichen Nervenbau, die immer von Zufällen der
Anhäufung des Bluts in der Magenegend geplagt
war, wurde bey der Säugung ihres fünften Kindes
von unzähligen anfänglich kleinen, in der Folge
größer werdenden Flechten an dem ganzen Körper
befallen, die allem Anschein nach eigentliche Mehl-
flechten waren, auf deren Oberfläche sich aber doch,
der Zärtlichkeit der Haut wegen, die kleinen mehl-
artigen Schuppen nicht zeigten. Herr Prof.
Aßermann gab innerlich den Spiesglaswein in
kleinen Gaben und auflösende zugleich stärkende
Mittel aus dem Pflanzenreiche, besonders die von
seinem lieben Freund, Herrn D. Mary, empfohl-
ne Pillen aus Harzen und Gummiresinen und rieth
die Entwöhnung des Säuglings. Der Spies-
glaswein wurde gebraucht, wider die Pillen aber hat-
te sie den unüberwindlichsten Abscheu, daher statt der-
selben Auflösungen von bitteren Extrakten, Viscer-
almittel, gegeben wurden. Diese einen Monat
lang mit Sorgfalt und unter Beobachtung der
genaue-

genauesten Diät fortgesetzte Kur hatte nicht den geringsten Erfolg; es blieb alles bey dem Alten. Indem sich einst Herr Prof. Ackermann gegen seinen gelehrten und vortreflichen Freund, den Herrn Rath und Leibarzt Richter in Schleiz, einen erfahrenen und vorsichtigen Arzt, über die ekelhafte langwierige Kur der Flechten überhaupt beschwerte und ihm den eben erwähnten Fall erzählte, riet ihm dieser zur Ulmenrinde, die ihm aus Lyssons und Banaus Empfehlungen bekannt war, die er aber aus alten Mißtrauen gegen neue Mittel zu brauchen sich nicht entschließen konnte. Die Empfehlung dieses Arztes war vielversprechend und seine Beobachtungen, die er ihm mündlich mittheilte, waren auffallend. Er hatte sie bey veralteten allgemeinen Flechten mit solchem Erfolg im Absud nach Banaus Rath gegeben, daß in kurzer Zeit die Flechten sich völlig verloren hatten. Dies hatte er nicht einmal sondern mehrmal gesehen. Herr Prof. Ackermann erhielt diese Rinde von ihm und gab sie der erwähnten Dame, die nun während dieser Zeit ihren Säugling entwöhnte. Der Absud davon, der ganz nach Banaus Vorschriften bereitet und gebraucht wurde, hatte den Einfluß auf die Flechten, daß sie bald ihre hochrothe Farben verloren und sehr blaß wurden, auch entstanden keine neuen mehr, wie sonst geschehen war. Nacht acht bis vierzehntäglichem Gebrauch wurde dies Mittel ausgefetzt und nach etwa drei Wochen hatten sich die Flechten, ohne alle weitere Unbequemlichkeit, verloren. Nach eben dieses Herrn

Herr Banaus Rath gab Herr Prof. Ackermann die nämliche Rinde einem Manne, der nach einer veralteten venerischen Krankheit, die durch angefangene, aber nicht ausgeführte Behandlung immer gedämpft, aber nicht gehoben worden war und die auf den fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbersublimats in so fern wich, daß außer einem beschwerlichen Jucken in der Schaamgegend kein Zufall mehr von derselben zurückblieb. Herr Prof. Ackermann ließ den Kranken die juckenden Theile mit dem starken Absud von dieser Rinde fleißig waschen und es erfolgte ganz offenbare Linderung dieses langwierigen Zufalls. In beyden Fällen war der Absud dieser Rinde unstreitig wirksam und entsprach ziemlich seinen Wünschen. Allein das „will er dem Herrn Banau nicht zugeben, „daß diese Rinde bey den vielen innerlichen und äußerlichen Krankheiten, die von einer Verdickung „und Schärfe der Lymphe entstehen, als bey alten Geschwüren, dem weißen Fluß, Milchver- „setzungen, krebsartigen, scrophulösen, mit einer „Schärfe verknüpften und Nervenkrankheiten, „höchsteingewurzelten Rheumatismen, der Krätze, „und Scorbut ein so gar großes Mittel sey, in- „dem zu viele und gar zu verschiedene von ganz „verschiedenen und gar einander entgegen gesetzten „Ursachen herrührende Krankheiten genannt werden, „wider die das Mittel dienlich seyn soll. Bertrand de la Grosse hat in seinem Versuch über die beste Behandlung der Flechten eine Sammlung von Beobachtungen, welche die Wirksamkeit des Bittersüß-
trakts

trakts in Rücksicht der Heilung dieser Krankheit be-
weisen, und auch noch andere Kurarten dieser Krank-
heit beigelegt. Er hat gegen das Ende des Junius
und im Anfange des Julius, wo das Bitterflüß
blüht, alles sammeln lassen, was er von demsel-
ben bekommen konnte, welches ungefähr zwei und
siebzig Pfund am Gewichte ausmachte. Er ließ
es in einem marmornen Mörser mit einem hölzer-
nen Stößel zermalmen und brachte alsdenn die zer-
stößene Masse auf eine Presse, um den Saft her-
auszufelteln, der sechs und zwanzig Pfund betrug.
Er ließ ihn durchseihen und kochte ihn mittelst
eines gelinden Feuers zur Konsistenz eines dicken
Extrakts ein. Sehr viele und mancherley Beob-
achtungen, die er mit der größten Aufmerksamkeit
und Genauigkeit angestellt, haben ihn gelehrt,
daß das Bitterflüßextrakt, welches nach vorerwähn-
ter Verfahrungsart bereitet wird, ohne die ge-
ringste Gefahr in jedem Alter, in jedem Geschlech-
te und bey jeglichem Temperamente und Leibesbe-
schaffenheit angewendet werden kann, wenn man
nur mit geringen Dosen, z. B. von sechs zu zwölf
Gran den Anfang macht und dann allmählig und
nach gerade bis zu einem halben, ja ganzen Quent-
chen, wenn es die Umstände der Krankheit erfor-
dern, fortsteigt. Es versteht sich, daß vor dem
Gebrauch dieses Mittels die nöthige Reinigung
der ersten Wege und andere nöthige Mittel erst
anzuwenden sind. Nie hat er davon bey seinen
Patienten die geringste üble Wirkung bemerkt, ja
nie ist er gezwungen worden, dessen Gebrauch aus-
zusetzen,

zusehen, einen oder zwei Fälle ausgenommen, wo er aber bald nachher wieder damit fortfuhr.

II.

Brunneri Decoctum Brunners Wund-
vulnerarium **trank.**

R herbæ nummular. Nimm Pfennigkraut
 faniculæ Sanikel
 virgæ aureæ gilden Wundkraut
 fol. quercus Eichenlaub
 uvæ crispæ sive Stachelbeerblätter von
 grossulariæ jedem zwei Hände
 ana manipu- voll
 los duos Schwalbenwurzel
 rad. hirundinariæ Wallwurz von jedem
 consolidæ ma- vier Loth
 ioris ana un- zerschneide, zerstoße und
 cias duas mische sie unter einander
 concisa cont. mixta f. und mache daraus Spe-
 Species zum Tranke. S. cies, aus welchen ein
 Species, welche mit Trank, wie gegenüber be-
 zwei Kannen oder sechs schrieben stehet, zu ma-
 zehn Pfund Wasser und chen und zu brauchen ist,
 etwas Honig gelinde in
 einem bedeckten Geschirre
 zu kochen und noch etli-
 che Stunden an der Wär-
 me stehen zulassen, hernach
 durch ein Tuch zu seihen,
 wovon alle Tage Mor-

gens

gens um sechs und neun
Uhr und Abends um vier
Uhr allemahl ein Tischglas
voll warm zu trinken, wo-
mit so lange anzuhalten,
bis die Geschwüre geheilet
sind.

Herr Doktor Eppli hat in seiner unter dem
Vorsitz des Professor Gmelin in Tübingen 1759
gehaltenen Disputation die Krankheitsgeschichte des
Pfarrer Benker in Diefenhofen in der Schweiz
beschrieben, welcher damals achtzig Jahr alt war
und von seiner ersten Jugend an von nephritischen
und arthritischen Zufällen und zwei oder dreimal
von heftigen Leibes Schmerzen um die Nabelgegend,
welche Zufälle aber alle iederzeit durch dienliche
Mittel glücklich gehoben wurden, und von der Hy-
pochondrie, mit der er behaftet war, sehr viel lei-
den müssen. Gegen diese letztere Krankheit hat er
fünffmal zu verschiedenen Zeiten eine Brunnencur
und zuletzt einen laprierenden Kräuterwein gebraucht
und seit dieser Zeit empfand er Zufälle von der
güldnen Ader, die auch nach einem Vierteljahre
in einen mäßigen Fluß kam, er bekam aber davon
eine Mastdarmfistel, die aber auch binnen sechs
Wochen glücklich geheilt wurde. Seit dieser Zeit
spürte

*) Dissertat. propon. rariorem ulceris intestinalis
casum et epicrisin cum simplici probata sanandi
methodo.

spürte er nichts mehr von der glühenden Ader, nur die Hypochondrie plagte ihn bisweilen bis zu dem 2 Jul. 1723, wo er wegen eines erlittenen heftigen Schrecks von sehr heftigen Leibes Schmerzen um die Nabelgegend befallen wurde, die ihn in den ersten Tagen so sehr angriffen, daß er phantasirte, der Urin war sehr roth wie rother Wein und es zeigten sich alle Kennzeichen eines sehr heftigen Fiebers. Diese Zufälle und Leibes Schmerzen ließen zwar etwas nach, die Leisten aber kamen am dritten, vierten oder fünften Tage, gemeiniglich des Nachtes wieder und zwar so lange, bis sich in der linken Leendengegend drückende Schmerzen einfanden, welche die Aerzte von Verstopfung des linken Harngangs von Schleim, Gries oder Sand herleiteten und dagegen allerhand Mittel und einige erweichende Klystiere brauchten, aber ohne alle Besserung. Endlich zeigte sich äußerlich in der Leistengegend nahe an dem Bauchringe eine Geschwulst von der Gestalt wie eine Wurst, die man durch die stärksten äußerlichen und innerlichen Mittel, die man lange Zeit brauchte, zu zertheilen bemühet war, und, weil man solches nicht erhalten konnte, endlich zur Eiterung zu bringen suchte, aber auch dieses gieng sehr langsam und schwer von statten, weil die Geschwulst tief lag, und eine vollkommene Reifung und Oefnung desselben von selbst nicht zu erwarten waren. Man sah sich also genöthiget, den Absceß durch Auflegung der Spiesglasbutter und den Schnitt zu öffnen, worauf, als es geschehen war, eine große Menge gekochtes und stinkendes Eiter heraus

herausfloß, welches sich zwischen dem Darmfell und Bauchmuskeln und in den letztern selbst sich Wege gemacht hatte, so, daß an diesen Orten alles hol war und die Materie auch an dem Nabel herausdrang. Damit man nun auf den Grund dieses Geschwürs, das beständig eine große Menge stinkendes Eiter von sich gab, kommen und dasselbe reinigen konnte, so machte man in dasselbe vier Einschnitte, davon die letzte vier Zoll lang war. Durch diese entdeckte man nun, daß die Höle dieses Geschwürs bis in die innere Höle des Unterleibes und des Hüftendarms drang und es floß aus ihm eine mit Chylus vermischte eiterige Materie, die alle Därme überschwemmte. An der Oefnung des Hüftendarms empfand der Kranke unaufhörliche Schmerzen, der Leib war niemals verstopft und die Excremente, welche bey dem Stuhlgang weggingen, waren von gräulicher und dem Eiter sehr ähnlicher Farbe und gräulichen Gestank, obgleich die allerausgelesensten Arzneien gegeben und die strengste Diät beobachtet wurde. Die Lezzen der äussern Wunde standen sehr weit von einander und um dieselben zusammenzubringen und zusammenzuhalten und die Heilung zu befördern legte man eine Binde um den Unterleib, die auch den übrigen Verband zu halten geschickt war; alleine auf die Anlegung dieser Binde entstand an dem ganzen Körper eine große gleichsam cachectische Geschwulst, weshalb man genöthiget war, diese Binde wieder wegzunehmen. Statt der Speisen und Getränke ließ man den Kranken Petersilien und

Selleri nehmen, worauf zwar der Urin häufig abgieng und alle Geschwulst des Leibes sich verlor, der ganze Körper aber zugleich abnahm und verfiel, daß er wie ein Squelett wurde, noch mehr aber wurde er durch die colliquativischen Nachtschweiße, trocknen Husten, sehr heftigen Leibes-
schmerzen, die allemal am dritten, vierten oder fünften Tage wieder kamen, und einen gewaltigen Stuhlzwang erregten, der den ohnehin schwachen Kranken in einer Nacht vier, fünf bis sechsmal nöthigte zu Stuhle zu gehen und grausame Schmerzen erregte, daß er sehr oft überlaut schrie, wie eine Gebärende bey heftigen Geburtswehen, abgezehret. Bey diesen Umständen, da alle, auch die besten und kräftigsten Arzneien, die von zweien berühmten und geschickten Aerzten, dem Herrn D. Pfister und D. Brunner, die dabey noch zu Rathe gezogen waren, verordnet wurden, nichts halfen, gaben sie und alle, die den Kranken sahen, alle Hoffnung zu dessen Wiederherstellung auf. Um aber alles nur mögliche zu versuchen und den armen Patienten nicht hilflos zu lassen, zogen die erwähnten Aerzte noch zwei andere berühmte Aerzte, den Herrn Doktor von Brunn, Seiner Churfürstl. Gnaden von der Pfalz Leibarzt, und den Doktor Brunner zu Rathe. Diese riefen alle einstimmig den vorher beschriebenen Wund-
trank, von dem sie so viele glückliche Wirkungen in Heilung der Geschwüre des Unterleibes gesehen hatten, zu brauchen. Im Sommer kann wegen der Hitze nur die Hälfte von diesem Tranke auf-
einmal

einmal zubereitet werden, weil er, wenn er lange steht, leicht sauer wird. In Ansehung der Diät rieth der Herr Doktor von Brunn dem Kranken, allen Wein zu meiden, und nichts als Milch und daraus bestehende Speisen und Getränke, Gersten- und Haber-Schleim mit wenig weissen Brodt und dergleichen ähnliche Dinge mehr zu sich zu nehmen: und wenn diese Dinge ihm wohl bekämen und keine Fieberhitze sich zeigte, so könnte er bey jeder Mittags- und Abendmahlzeit etwas von einem guten alten rothen Wein zu sich nehmen. Der Kranke beobachtete diese ihm vorgeschriebene Diät aufs genaueste und fieng an, den ihm angerathenen Trank zu brauchen. Die zwei ersten Dosen desselben brach er weg, die dritte und folgenden aber behielt er bey sich. Nach zwei Tagen verspürte er schon von dem Gebrauche dieses Tranks gute Wirkung, indem die heftigen Leibesbeschmerzen alle Tage immer mehr und mehr abnahmen, ein ruhiger Schlaf sich einfand und die verlorne Kräfte nicht wenig wieder hergestellt wurden. Er setzte den Gebrauch dieses Tranks ein halb Jahr fort und wurde durch denselben ganz allein dem Tode entrißen und vollkommen wieder hergestellt, so, daß er wieder aus und an dem Osterfeste 1724 in die Kirche gehen und den 2 Jul. zur Verwunderung aller seiner Zuhörer wieder predigen konnte. In der Leistengegend aber behielt er eine Fistel zwei ganze Jahre hindurch, die ihm aber weiter keine Beschwerde verursachte, außer daß solche zweimal des Tages verbunden werden mußte, daher sie als

U 3 ein

ein natürliches Fontanell angesehen wurde, das zu seiner Gesundheit diente, besonders wegen der Hypochondrie, der er unterworfen war. Nach zwei Jahren besuchte ihn der Herr Doctor von Brunn. Dieser sah diese Fistel und fragte ihn, warum er solche nicht hätte zuheilen lassen. Er antwortete ihm, deswegen, weil er glaubte, daß solche zu seiner Gesundheit und Abwendung der Hypochondrie diente. Herr D. von Brunn aber sagte ihm, daß er solche ohne Schaden seiner Gesundheit zuheilen lassen könnte und zu dem Ende rieth er ihm ein Mercurialwasser aus lebendigem Quecksilber in Scheidewasser aufgelöst und diese Solution mit so viel Wasser, als nöthig wäre, ihre fressende Schärfe zu temperiren, zu brauchen, er hätte damit viele Fisteln glücklich geheilet. Es wurde also Baumwolle mit diesem Wasser befeuchtet auf diese Fistel gelegt und binnen drei Tagen war sie vollkommen geheilt, so, daß weiter nichts als eine merkliche Anwachsung des noch geschwollenen Darms an das Darmsfell, aber ohne einige Beschwerde, bemerkt wurde, und seit dieser Zeit ist der Kranke von der Hypochondrie und allen Krankheiten befreiet und gesund gewesen. Eben der Herr D. Eppli erzählt eben daselbst einen Fall von einer Frau, welche dadurch, daß ihr bey einer schweren Geburt ein Wundarzt durch ungeschickte Behandlung und Herausziehung des Kindes den Blasenhalß zerrissen, ein Geschwür und dabey einen beständig wider ihren Willen mit brennenden Schmerz und Gestank und zwar durch die Mutter-

Mutterscheide abgehenden Urinfluß bekam. Bey dieser wurden innerlich der Brunnerische Wundtrank mit der vorher beschriebenen Diät und äußerlich öfters warme Bähungen aus stärkenden und resolvirenden Speciebus mit Wein gekocht vierzehn Tage lang, und hernach statt dieser Bähungen ein Spiritus aus stärkenden Speciebus gemacht gebraucht und durch diese Mittel die Kranke binnen vier Wochen von ihrem Uebel befreyet und glücklich wieder hergestellt. Diese Kur erfuhren andere Weiber, welche mit eben dergleichen Krankheiten behaftet waren, welche durch eben diesen Trank kurirt wurden, nur daß man äußerlich statt der erwähnten Bähungen, weil die Theile zu sehr angefressen und wund waren, das Unguentum lithargyrü brauchte. Ferner hat erwähnter Herr Doktor Eppli in dem vierten Bande der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneigelahrtheit und Naturkunde, die der Hofrath Gesner herausgegeben, S. 3. u. f. die Geschichte von einem Darmgeschwür beschrieben, in welchem ebenfalls der Gebrauch des Brunnerischen Wundtranks heilsame Wirkungen geleistet hat. Im Jahr 1730 war zu Regensperg im Kanton Zürich ein junges Bauernweib durch den Brunnerischen Wundtrank und einen gehörigen äußerlichen Verband in Zeit von acht Wochen von einem beschwerlichen Darmgeschwür geheilt worden. Zu Frauenfeld sahe Herr Dr Dammeli ein solches hartnäckiges Darmgeschwür ohne einige innerliche Arzneien vollkommen sich schließen. Pa-

racellus hat in seinem Buche von den Spitalkrankheiten die Species zu einem Wundtrank bekannt gemacht, von dem er rühmet, daß er die innerlichen Verletzungen und Geschwüre von innen heraus reinigen und heilen soll. Der seel. Herr Professor Johann Junker hat das überflüssige aus dieser Zusammensetzung herausgelassen und sie verbessert, und ihr deshalb den Nahmen Species Paracelsi correctae gegeben. Sie sind oben S. 220. beschrieben. Mir sind Fälle erzählt worden, da mit einem aus diesem Speciebus gemachten Tranke innerliche und äußerliche Geschwüre und Fisteln sind geheilet worden. Dergleichen Trank des Tages zweimal genommen hat bey veralterten callosen Masidarmfisteln täglich einen zehn bis zwölffmaligen Durchfall von äußerster Heftigkeit ohne Beschwerlichkeit oder Ermattung des Kranken verursacht, welcher das einermal sechs, das anderemal aber neun Tage gedauert, die Härte in den Fisteln ist geschmolzen und eine sehr geschwinde und ganz erwünschte Heilung bewirkt worden. Nebst dem innerlichen Gebrauche dieses Tranks bey äußerlichen Geschwüren und Fisteln hat man auch eben diesen Trank in diese einspritzen lassen und hat davon bessere Wirkungen als von den sonst gewöhnlichen äußerlichen Mitteln bemerkt. Eben das bestätigt der Herr Doktor Unzer in dem neunten Bande des Hamburgischen Magazins S. 488. Man findet in der Zusammensetzung des paracelsischen Wundtranks einige Verschiedenheit, weil jeder dieselbe nach seinem Gurdünken zu

ver.

verbessern sucht, ein und das andere Ingredienz dazusetzt oder wegläßt; wenn man aber diesen und andere Wundtränke betrachtet, so wird man finden, daß, wenn man die *radicem consolidae maioris* ausnimmt, die andern Ingredienzien durchgängig entweder blos gelinde resolvirende oder mehr oder weniger reizende oder mehr oder weniger zusammenziehende Mittel sind. Die *radix consolidae maioris* wird besonders als ein Wundmittel gerühmt und doch ist sie nur ein erweichendes Mittel. Die, so sie als ein Wundmittel so ungemein anrühmen, sind ohnsehlbar durch den Schleim verführt worden, welchen man bey ihren Kochen erhält, wenn der davon zubereitete Trank kalt geworden ist. Diesen sahen sie vor einen Leim an, wodurch die Wundleßzen wieder aneinander gekleimt wurden, allein die Heilung der Wunden und Geschwüre ist blos ein Werk der Natur und der Arzt kann hierbey weiter nichts thun, als daß er die Hindernisse der Heilung zu heben sucht. Diese sind nun mancherley und unter andern in dem Fehlern der Säfte und der festen Theile Fasern und Gefäße zu suchen. Werden nun diese durch die Wundtränke gehoben, so können sie in so fern die Heilung befördern. Auch Herr Doktor Gutike, Stadtphysikus zu Perleberg, erzählt in dem sechsten Bande der Berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwissenschaft, der Naturgeschichte, der Haushaltungskunst, Kameralwissenschaft und der dahin einschlagenden Literatur S. 274 u. f. folgenden merkwürdigen Fall von einer durch den Wundtrank

des Paracelsus geheilten Gefäßfistel. Ein Pachter auf einem adelichen Gute, ohnweit Perleberg, ohngefähr vierzig Jahr alt, von gesunder Leibesbeschaffenheit, klagte erwähntem Herrn Doktor, daß seit einigen Jahren seine dauerhafte Gesundheit durch eine Gefäßfistel ungemein litte. Von dem beständigen beschwerlichen Ausfluß der Feuchtigkeiten und enterichten Materie bemerkte er nicht nur eine große Abnahme der Kräfte, sondern auch eine Verminderung der Lebhaftigkeit seiner Gesichtsfarbe. Er hatte dieses Uebel durch einen Wundarzt untersuchen lassen, welcher den Fistelschaden für diejenige Art angegeben, die sich noch nicht in den Mastdarm geöffnet hätte. Der Herr Doktor wies ihn an einen geschickten Wundarzt und rieth ihm, sich der Operation zu unterwerfen, auf den Fall die Fistel nicht mehr durch äußerliche Mittel geheilt werden könnte. Allein sein Rath wurde schlechterdings verworfen, mit der Erklärung, daß er lieber Zeitlebens das Unangenehme dieses Uebels ertragen und sich seinem Schicksale überlassen wolle, als sich einer fürchterlichen und schmerzhaften Operation zu unterwerfen. Bald nachher fiel dem Herrn Doktor ein, in dem Hamburgischen Magazin gelesen zu haben, daß nach den Erfahrungen zweier berühmten Männer, des Professor Johanna Junkers und Doktor Unzers der Wundtrank des Paracelsus in alten Gefäßfisteln, zweimal täglich davon getrunken, vollkommen gute Dienste gethan und sie gründlich geheilt habe. Ihm war aber die Zusammensetzung dieses paracelsischen

fischen

fischen Wundtranks nicht bekannt und er bemühet sich vergebens, denselben in den gewöhnlichen Verzeichnissen der Arzneymittel aufzufuchen. Selbst aus der Quelle konnte er nicht schöpfen, weil er die Schriften des Paracelsus nicht besaß. Er mußte also mit seinem guten Rathe zurückbleiben. Als er aber nach einiger Zeit in des Herrn Löseke's *Materia medica* eine Zusammensetzung dieses Tranks unter dem Titel: *Species pro infuso vulnerario Paracelsi* antraf, beschloß er so gleich, dieses Mittel dem Patienten anzurathen. Dieses geschah wirklich, so bald er denselben wieder zu sprechen bekam. Die Kur gefiel ihm besser, als eine schmerzhaftige Operation, und er versicherte, daß er nicht ermüden würde, den Trank ein ganzes Jahr und länger vorschriftsmäßig zu trinken. Er hat auch treulich sein Wort gehalten. Es wurden ihm also die *Species* zu dem Trank, so, wie sie in bemeldeter Schrift aufgezeichnet waren, folgendergestalt verordnet:

Nimm von weißer Pimpinellwurzel zwei Loth,
 Sanikel,
 Wintergrün,
 Löwenfuß,
 heidnisch Wundkraut,
 Schaafgarbe,
 Gundermann,
 Maacklieben- und
 Tausendgüldenkrautblumen, von je-
 dem eine kleine Hand voll,
 grüne

grüne Pomeranzenschaalen zwei
Quentchen,
vermische alles wohl geschnitten.

Hiervon wurden täglich Morgens und Nachmittags vier Theelöffel voll wie Thee bereitet und jedesmal fünf bis sechs Tassen getrunken, jedoch wurde öfters des Nachmittags die Kur wegen der wirtschaftlichen Verrichtungen des Patienten ausgesetzt. Er machte hiermit im Mai den Anfang und setzte den Gebrauch täglich fort, ohne sich an eine genaue Lebensordnung zu binden. Herr Doctor Gurke erhielt lange Zeit keine Nachricht von dem Erfolg dieser Kur, weil der Patient wegen einer andern Pachtung seinen Wohnsitz verändert hatte. Am Pfingsten des folgenden Jahres meldete ihm der höchstvergnügte Patient, daß der Ausfluß der Materie aus der Fistel schon wäre vermindert worden, als er nur einige Monate den Trank gebraucht hätte. Diese gute Wirkung habe ihm Muth und Vertrauen gemacht, die Kur fortzusetzen. Der Ausfluß der Materie wäre immer geringer worden, und, nachdem er ohngefähr ein Jahr von diesem Tranke getrunken, hätte er keine ausfließende enterigte Feuchtigkeit mehr wahrgenommen, und das Geschwür am After wäre vollkommen geschlossen gewesen. Er hätte hierauf an Kräften sehr zugenommen und seine vorige lebhaftte Gesichtsfarbe wieder bekommen. Herr Doctor Gurke hat diesen Mann einige Jahre nach seiner Wiederherstellung gesprochen und von ihm mit

mit völliger Zufriedenheit die Versicherung erhalten, daß er nicht die mindeste Spur von seinem Uebel wieder bemerkt hätte. In dem 24 Bande des Hamburgischen Magazins S. 246 u. f. steht Herr Joh. Benjamin Apples Doct. der Arzneiwissenschaft zu Lausanne in der Schweiz Beschreibung des Gall- oder Wundtranks als der Schweizerischen Panacee aus den *Nouvelles de la Republique des lettres* Juill. 1709. à Amst. 1709. 12. Art. 2. S. 17-25. und Aout. 1709. Art. 4. S. 174-177. übersetzt und erläutert von D. Krünitz. Die vornehmsten Kräuter, aus welchen dieser Galltrank besteht, sind Wintergrün (Waldmangold, *pyrola*) Sanikel (Bruchkraut, *Sanicula*) glüden Wundkraut (*Virga aurea*), Beervinfel, (Sinngrün, Todtenviole, *Vinca pervinca*) Löwenfuß (glüden Genserich, *Pes leonis*) und Scabiosen (*Scabiosa*). Mit Erstaunen habe ich die unübersehbare Menge von Krankheiten gelesen, wogegen dieser Trank, ohne Unterschied angerathen wird. In gewissen Fällen kann er allerdings nützliche Wirkungen hervorbringen, aber nicht in allen den Krankheiten, worinnen er gerühmt wird, die eine ganz entgegengesetzte Kurart verlangen. Daß innerliche Krankheiten und Geschwüre durch innerliche Mittel und Tränke kurirt werden können, ist außer Zweifel. Man lese hiervon nach die unter dem Voritz des seel. Herrn Professor Langguth 1753 zu Wittenberg von dem Herrn D. Acoluth gehaltene *Disputation de optima methodo sanandi ulcera corporis humani per remedia potissimum interna*.

III.

Decoctum Rhododendri Chrysanthi Trank von der Sibirischen Schneerose.

℞ Spiritum et foliorum Nimm Zweige und Blätter der Sibirischen
Rhododendri Chrysanthi drachmas Schneerose ein halb
duas Loth

infundantur cum aquae gieß darauf achtzehn Loth
fontanae vnciis novem Brunnenvasser und laß
vem, alles in einem wohlver-
stent in digestionem in va- schlossenen Gefäße in ei-
se bene obturato per ho- ner warmen Digestion
ras viginti quatuor ad e- vier und zwanzig Stun-
bullitionem et remanen- den bis zum Kochen und
tiam vnciarum octo us- zwei Loth eingekocht sind
que. Cola D. S. davon ein stehen, hernach seihe es
halber Theekopf des durch und laß davon einen
Morgens auf einmal zu halben Theekopf des Mor-
nehmen. gens auf einmal nehmen.

In des Herrn Professor Bölpins prakti-
schen Bemerkungen über den Gebrauch
der Sibirischen Rose in Sichtsfrankheiten
steht eine schöne Beschreibung und Abbildung die-
ses Gewächses. Es wächst auf den höchsten kälte-
sten Gipfeln der waldblosen Gebirge sowohl der Sa-
janensischen als auch in Daurien und dem ganzen
östlichen Siberien. Die erste Nachricht von die-
sem Gewächse findet man in des ältern Smelins
Flora Siberica Tom. IV. p. 121, welcher erzäh-
let, daß es in großem Rufe bey den Jägern und
Frauen

Fraueneisgräbern, welche an der Lena wohnen, sen. Denn so, wie sie in den ersten Tagen ihrer Arbeiten leicht ermüden und von dem beständigen Ersteigen fast unzugänglicher Berge besonders in den Knien die heftigsten Schmerzen leiden, so werden sie von ihrer Ermüdung und von ihren Schmerzen durch das zwei bis drei Tage fortgesetzte Trinken eines Dekokts der Blätter dieses Strauches geheilet. Sie erzählen, daß sie viel darnach schlafen und fast berauscht werden, in kurzem aber sich dadurch vollkommen im Stande befinden, die dauerhaftesten Arbeiten auszuhalten. Herr Pallas meldet *), daß die Heiden und Russen in Sibirien dieses Gewächs mit einem wunderbaren Erfolg in allerley Krankheiten und hauptsächlich als ein spezifisches Mittel wider allerley arthritische und ähnliche Schmerzen gebrauchen. Das concentrirte Dekokt davon in einem verschlossenen Gefäße von einigen Zweigen bereitet und getrunken bringt einen starken Taumel und während des Taumels ein beständiges Kribbeln in dem leidenden Theile hervor, in welchem von der ersten oder gewiß zweiten Dose alle schmerzhaften Zufälle zu verschwinden pflegen. Wird während der Wirkung kalt Wasser getrunken, so wirkt es oben und unten durch Brechen und Purgiren. Die Tartaren machen aus den Blättern dieses Gewächses in geringer Menge mit vielem Wasser gekocht einen Thee, den sie trinken

*) Siehe Kämpfers angeführte praktische Bemerkungen über den Gebrauch der Sibirischen Rose in Sichtsrankheiten S. 13.

trinken, dieser Thee zeigt aber die Wirksamkeit desselben nicht, außer, daß er, wenn man ihn zu stark macht, den Kopf etwas wüßt machen soll, hingegen, wenn man einige Zweige mit ihren Blättern in einem wohl bedeckten oder lieber verschmiereten Topf in einem heißen Ofen schmoren läßt, so bekömmt man einen starken bittern und braunen Trank, welcher eingenommen den Kranken in eine fieberhafte Hitze, und Art von Rausch oder Trunkenheit, ja Sinnlosigkeit setzt, während welcher sich in denjenigen Gliedern oder innern Theilen, welche mit Schmerzen oder Fehlern behaftet sind, ein unaufhörliches Kribbeln spüren läßt. Dieser Rausch vergeht aber geschwinder als der vom starken Getränk entstehende, läßt weder Kopfschmerz noch die allergeringste Unpäßlichkeit zurück und gemeinlich spürt der Kranke nach einer einigen oder der zweiten Portion den behafteten Theil ganz gesund und hergestellt. Während der Hitze, welche diese Arznei erweckt, haben die Kranken starken Durst, trinken sie alsdenn kalt Wasser, so erfolgt ein heftiges, aber heilsames Erbrechen, welches besonders bey Zufällen im Unterleibe dienlich befunden wird. Sonst brauchen es die Kosaken fast wider allerley rheumatische Zufälle und wider chronische Gliederschmerzen, die es unter heftigem Kribbeln ebenfalls unfehlbar pellen soll. Das ist die Nachricht des Herrn Pallas von diesem Gewächse. Geruch ist, wenigstens in den getrockneten Theilen dieser Pflanze, gar nicht zu spüren. Am Geschmack sind die Blätter etwas herbe, anziehend und bitter. Eben dieses findet bey

ben den zarten Zweigen statt, besonders wenn die Rinde abgenommen ist. Die Zweige mit der Rinde aber geben außer den bemerkten Eigenschaften noch eine gelinde Schärfe zu erkennen. Das Destillat ist braunröthlich von Farbe, hat einen etwas widernatürlichen Geruch und einen Geschmack, der aus dem herben, anziehenden, bittern und scharfen zusammengesetzt ist. Ein sehr concentrirter Aufguß von Theebou kommt ihm in Ansehung der Farbe und des Geschmacks am nächsten.

Herr Professor Rölpin *) hat bey funfzehn Kranken den vorher beschriebenen Trank von der Siberischen Rose gebraucht. Der erste Patient, bey dem er dieses Arzneimittel anwandte, war ein Mann von acht und sechzig Jahren, der schon seit einigen zwanzig Jahren mit Gichtzufällen, unter verschiedenen Abwechselungen, beschwert war. Als er ihn, etwan drittelhalb Jahr vor Anwendung dieses Mittels in die Kur bekam, hatte er Gichtknoten an beyden Händen, Armen und Knieen, Schmerzen, Geschwülste und Steifigkeit im Nacken und Gliedern, welche besonders am linken Arm und der Hand dieser Seite so stark war, daß er diese Theile nur mit größter Mühe nach dem Kopf hinbringen konnte, durch gebrauchte dienliche Mittel aber kam er doch dahin, daß er seine Gliedmaßen wieder gebrauchen konnte, obgleich nicht ohne Schmerz.

*) Siehe dessen praktische Bemerkungen über den Gebrauch der Siberischen Schneerose in Gichtkrankheiten.

Schmerzen, und die beschwerlichsten Schmerzen hatte er unter dem Brustbeine und in den obern Gliedmaßen der rechten Seite, wo auch, auf dem Rücken der Hand noch Geschwulste von der Größe eines Taubeneyes sich befanden, die aber weich waren, sich eindrücken ließen und dann sich wieder, wie elastische Körper, erhoben. Auch die untern Gliedmaßen waren steif und schmerzhaft, doch in mindern Grade. Den vorherbeschriebenen Trank, davon ohngefähr eine Unze bey der gelinden Digestion verdunstet und acht Unzen zum Gebrauch übrig geblieben waren, verbrauchte er binnen vier Tagen, indem er damit den 10 October 1776 anfieng und jeden Morgen vier Loth nahm. Er spürte hiernach nicht die geringste Betäubung noch Trunkenheit, auch kein Kribbeln in den schmerzenden Theilen. Dieses machte ihn dreister, daß er eben den 13ten Nachmittags die Dose von vier Loth, welche er früh Morgens zu sich genommen hatte, wiederholte. Auch dies geschah ohne merkliche Wirkung. Er nahm daher ohne Bedenken den 14ten Morgens um acht Uhr acht Loth von diesem Tranke mit einmahl. Um halb zehn Uhr, da ihn Herr Böldpfin besuchte, spürte er noch nicht die geringste Veränderung. Er wagte es hierauf um zehn Uhr noch einmal acht Loth zu nehmen, wovon der Erfolg besorglich wurde. Denn nach einer halben Stunde bekam er Ekel und Erbrechen. Gleich nach dem Erbrechen verlor er das Bewußtseyn und taumelte so, daß er mit Mühe aufs Bett gebracht wurde.

wurde. Um zwölf Uhr bekam Herr Bölpin ihn erst zu sehen, nachdem er mit der Nachricht, daß er in letzten Zügen läge, zu ihm gerufen worden war. Er öffnete zwar bisweilen die Augen, war aber nicht im Stande, die Fragen, die man an ihn that, zu beantworten. Hände und Füße bewegten sich unwillkürlich und erstere vorzüglich nach der Brust hin. Der Puls war außerordentlich klein und langsam, stand auch mit dem vierten und fünften Schläge, ohngefähr so lange als ein Schlag dauerte, ganz still. Die äussern Theile waren ganz kalt, obgleich in dem Zimmer übermäßig eingeheizt war, so daß Herrn Bölpin an dem geöffneten Fenster die Luft beynähe vergieng. Er ließ den Kranken oben aufs Bette gar nicht zugedeckt legen und befahl, ihm unverzügliche Nachricht zu geben, so bald sich merkliche Aenderungen bey ihm äusserten. Da dies nicht geschah, so gieng Herr Bölpin um vier Uhr wieder zu ihm und fand alles ruhig. Bewußtseyn und Sprache war wieder da und der Kranke befand sich wie gewöhnlich. Der Puls war voll und natürlich. Es erfolgte kein Schweiß. Während des oben beschriebenen Zustandes hatte er, nach seiner Aussage, nichts als eine übermäßige Zusammenschnürung in der Brust unter dem Brustbeine empfunden. Das von Herrn Pallas angeführte Kribbeln in den leidenden Theilen hat er nicht bemerkt. Den 15ten befand er sich, wie vorher, in der Brust und obersten Gliedmaßen, aus den Füßen war der Schmerz weg und er konnte sie mit mehr Leichtigkeit bewegen.

gen. Nachmittags verspürte er Schmerzen im Unterleibe, welche sich den 16ten in einen Durchfall endigten, der sich den 17ten von selbst verlor. Die Schmerzen in der Brust, welche er so beschrieb, als wenn ein Holzhacker darin arbeitete, waren noch, wie vorher, und eine Schwäche mit einem kleinen Pulse wurde auch noch bemerkt. Bis zum 19ten blieb er ohne Arznei. Da ihm die Dose von acht Loth auf einmal zu sehr widerstand, so ersuchte er Herrn Bölpin, ihm die Arznei etwas mehr concentrirt verfertiigen zu lassen, damit sie, in geringer Quantität genommen, wirksam genug seyn möchte. Dieser ließ demnach zu obiger Quantität Wasser eine halbe Unze des Krauts nehmen und bey dieser Proportion ist er nachher bey seinen übrigen Patienten geblieben. Hiervon nahm der Kranke an diesem Tage, des Morgens um acht Uhr vier Loth. Er fühlte ein starkes Zusammenziehen in der Brust, weiter nichts ungewöhnliches. Der Leib war zweimal offen. Den 20ten nahm er um eben die Zeit dieselbe Portion und empfand nachher beschwerliche Schmerzen im Genicke. Er wollte es nicht wagen, die zwote Dose zu nehmen, weil er ein Erbrechen befürchtete, welches seiner Brust gar große Beschwerlichkeit verursachte. Der Leib war diesen Tag 3mal offen. Den 21ten. Kaum hatte er heute früh die gewöhnliche Dose von vier Loth genommen, als ein Erbrechen einer sehr zähen, braunen und bittern Materie erfolgte, weiter aber nichts ungewöhnliches. Um 11 Uhr war der Puls stark und voll.

Den

Den 22ten Morgens um 8 Uhr wurden die letzten vier Loth des verfertigten Vorraths genommen. Es erfolgte zwar kein Erbrechen, aber doch ein häufiges Aufräuspern eines sehr zähen Schleims. Der Leib war gewöhnlich zweimal des Tages offen. Die Zusammenschnürung in der Brust blieb noch wie vor. Bis zum 25ten blieb er ohne Arznei. An diesem Tage nahm er Morgens um acht Uhr wieder die gewöhnliche Dose von vier Loth. Er empfand nicht die geringste Veränderung. Dies bewog ihn, es um zehn Uhr mit der zweiten eben so starken Dose zu versuchen. Es fand sich hierauf zwar Ekel und Neigung zum Erbrechen, aber kein wirkliches Erbrechen ein. Das Zusammenschnüren in der Brust war äußerst heftig. Er fühlte einen Schmerz unter dem Zwergefell in der rechten Handwurzel, im linken Fuß und im Genick. Die Gliedmaßen wurden mit abwechselnden Zufällen befallen. Der Puls wurde äußerst langsam und klein, das Athemholen unterbrochen und er kam allmählig wieder in den Zustand des Unbewußtseyns, welcher bis um halb vier Uhr Nachmittags dauerte. Um halb fünf Uhr sahe Herr Kölpin ihn und fand den Puls gleichförmig und voll, aber nicht geschwinde. Er war sich seiner völlig bewußt und es war nichts ungewöhnliches, als blos eine Schwäche in der rechten Handwurzel übrig. Diese Schwäche blieb noch am folgenden Tage. Den 26ten war der Puls gleichförmig und weich, der Leib einmal offen und er war jetzt geneigt, die ihm am vergangenen 16ten zugestoßene

X 3 Diarrhoe

Diarrhö von Hämorrhoidalbewegungen, denen er sehr oft unterworfen gewesen wäre, herzuführen. Diesen Tag nahm er keine Arznei. Den 27ten versicherte er, daß er die vorige Nacht so geruhig und schmerzfrei zugebracht hätte, daß er sich einer ähnlichen Nacht seit langer Zeit nicht mehr erinnern könnte, und ob gleich eine etwanige Schwäche in den Gliedmaßen noch übrig sey, so hatte er doch kein Bedenken getragen, diesen Morgen wieder vier Loth von seiner Arznei zu nehmen. Den 28ten fand ihn Herr Kölpin ausserm Bette und er beklagte sich über weiter nichts, als daß die Beschwerde in der Brust ihn hinderte, sich dieses Medicaments in der gehörigen wirksamen Dose zu bedienen, hatte jedoch vier Loth davon diesen Morgen, so wie gestern, ohne das geringste ungewöhnliche zu empfinden, genommen. Der Leib war täglich einmal offen und keine Spur eines Durchfalls, wie das vorigemal, da er zwei Portionen genommen hatte, zu bemerken. Im ganzen befand er sich heute ungewöhnlich wohl. Da nun der Vorrath von sechzehn Loth wieder verbraucht war, so setzte er einige Tage aus, fieng aber den 1ten November an bis zu Ende des Jahrs alle Morgen vier Loth von dieser Arznei, jedoch so, daß sie ein oder zwei, auch drei bis vier Tage zuweilen ausgesetzt wurde, zu nehmen. Bald stellte sich Ekel und Neigung zum Erbrechen mit oder ohne wirklichen Erbrechen, bald aber auch nicht ein, bisweilen fand sich eine Art der Trunkenheit oder Mangel des Bewußtseyns, und an den Orten, wo der Schmerz

Schmerz seit langen Zeiten fest saß, ein ungemein starkes Jucken ein. Weil aber die Brust nach dem anhaltenden Gebrauch dieses Mittels durch das starke Zusammenschüren, welches zuweilen der Erstickung nahe kam, zu sehr zu leiden schien und dieser seit langen Zeiten von ihm bemerkte Fehler in der Brust vermuthlich von einer innern nicht zu überwindenden Verderbniß des Herzens oder der großen Blutgefäße, vielleicht auch der Lungen selbst herrührte, so wurde der Gebrauch dieses Arzneimittels ganz ausgesetzt und es befand sich der Kranke einige Monate hernach ziemlich leidlich, so daß er ein bis zweimal in der Woche ausgehen konnte, er starb aber hernach an der Wassersucht. Ich habe diesen Fall mit Fleiß so umständlich beschrieben, weil sich daraus die dieser Arznei Art zu wirken am besten einsehen läßt. In den andern vierzehn Fällen, die Herr Böslin angeführet ist diese Arznei in der eigentlichen Gicht und Podagra, und langwierigen Rheumatismen, dabey kein sonderliches Fieber mit dem Anfall verbunden gewesen, oder die größte Heftigkeit des Anfalls vorüber gewesen ist, ebenfalls mit großem Nutzen gebraucht worden, und hat öfters die gedachten Wirkungen, wiewohl in verschiedenen Grade geäußert.

§. 53.

Wirkungen und Kräfte der Siberischen Rose.

Das Uebelsenn, Ekel, Neigung zum Brechen, wirkliches Erbrechen und Purgieren, welches

X 4

ches das Dekokt der Siberischen Rose ofte verursacht S. 325. 326, setzt einen Reiz voraus, daher sie entstehen, und diesen Reiz leite ich von einer ganz besondern Schärfe dieses Dekokts her, welche die flüchtige Empfindung in den Augen, das Thränen derselben, Niesen, Jucken und Kribbeln in der Nase, so dieses Dekokt erregt, wenn es in zu starker Dose genommen worden, ingleichen das starke Zusammenschnüren in der Brust, das heftige Brennen und Zusammenschnüren im Schlunde und Halse und die starke Beklemmungen der Brust, die es oft hervorgebracht hat, satissam zu erkennen geben. Von dieser Schärfe ist auch das Kribbeln in den leidenden Theilen und die Zunahme der Schmerzen entstanden, die krank machende Materie und Säfte resolviret und ein Schweiß so wohl an dem ganzen Körper als besonders an den leidenden Theilen und Krämpfe erregt worden, welche die starke Beklemmungen und Zusammenschnürungen in der Brust und Halse hervorgebracht und der Puls selbst klein, schwach und langsam gemacht, ja gar unterbrochen haben. Some *) hat von dem Aufguss der Schneerose Ekel und zuweilen Purgiren und vermehrten Abgang des Urins wahrgenommen. Da nun das Dekokt hier von ein Brechen, Purgiren und Schwitzen und vermehrten Abgang des Urins verursacht, so kann durch dergleichen Ausleerungen gar leichte und füglich

*) klinische Versuche, Krankheitsgeschichten und Leichensöffnungen, aus dem Englischen übersezt S. 157.

füglich die krankmachende Materie aus dem Körper weggeschafft werden. Das Brechen ist in den angeführten Fällen nicht von dem auf das Dekokt genommenen kalten Wasser entstanden, wie Pallas angemerkt hat, sondern ohne das, was darauf genommen worden. Es hat zwar in den meisten Fällen das Ansehen gehabt, als wenn dieses Dekokt nicht so sehr die Bewegung des Bluts vermehrte als verminderte, allein dieses kommt von den Krämpfen her, welche die Bewegung des Bluts durch die Gefäße aufhalten und vermindern. Daß dieses wahr sey, erhellet aus den Fällen, wo nach vorhergegangener, die Bewegung des Bluts unterdrückender Wirkung eine vermehrte Bewegung des Bluts und eine Art fieberhafter Hitze sich geäußert hat. Bey hitzigen, rheumatischen und Gichtschmerzen, dabey Hitze, Fieber oder Entzündung vorhanden, ist diese Arznei schädlich, welches auch die von Some *) angeführten Krankengeschichten erweisen, und wenn man sie ja in diesen Krankheiten gebrauchen will, so darf solches nicht eher geschehen, als bis erst Hitze, Fieber und Entzündung gehoben und nur noch der Schmerz zurückgeblieben ist. Some hat auch nicht das Dekokt, sondern nur den Aufguß von der Siberischen Schneerose gebraucht und daher ist es kein Wunder, daß darauf nicht diejenigen Wirkungen und Veränderungen erfolgt sind, welche man nach dem Gebrauch des Dekokts wahrgenommen hat, z. B.

X 5

das

*) klinische Versuche, Krankengeschichten und Leichenöffnungen S. 153. — 159.

das Jucken und Kribbeln und Schweiß in den leidenden Theilen, Brechen u. s. w. Unstreitig ist das Dekokt stärker und kräftiger als der Aufguss. Wo eine Entzündung oder starke Neigung dazu vorhanden gewesen, da hat dieses Mittel nicht allein keinen Schweiß nicht erregt, sondern auch alles verschlimmert und man ist genöthiget worden, Aderlassen und die entzündungswidrige Kurart zu brauchen, wie Some am angeführten Orte bezeuget. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß man, wenn man diese Arznei brauchen will, zuerst die ersten Wege reinigen und bei vorhandener Vollblütigkeit und Entzündung diese erst durch Aderlassen und dienliche Mittel heben und von kleiner Dose anfangen und nach und nach zu einer verstärkten Dose schreiten müsse. Herr Doktor Zahn hat in seiner 1783 hier in Jena gehaltenen Disputation de rhododendro crysantho ein Paar Fälle von den Wirkungen dieses Mittels in gichtischen Krankheiten angeführt. Einer ist von einer verheyratheten Frau von sieben und dreißig Jahren, die sehr viele Blutflüsse aus der Gebärmutter und zuletzt eine unzeitige schmerzhaftes Niederkunft erlitten, die sie sehr entkräftet, und hierauf Convulsionen und Ohnmachten, und, nachdem diese Zufälle alle gehoben worden und vergangen, einen langwierigen heftigen Kopfschmerz und nach diesem gichtische Schmerzen in Händen und Füßen, daß sie Hände und Füße nicht recht brauchen, nicht recht und nicht ohne Stöße gehen konnte, und anhaltende nächtliche Schweiß, die aber keine Linderung

derung und Besserung verschafften, bekam. Es wurden allerley und zwar die allerbesten Mittel gebraucht, aber ohne Nutzen. Der Kopfschmerz kam mit der größten Heftigkeit wieder und das Genick war ganz steif. Bey diesen Umständen wurde nebst einem Trank aus Queckenwurzel und Wacholderholz das Dekokt von den Blättern und Zweigen der Siberischen Schneerose etliche Tage gebraucht, worauf der Kopfschmerz und die Steifigkeit des Genicks vergieng, aber diese Besserung war von keiner langen Dauer, die Zufälle kamen bald mit vermehrter Heftigkeit wieder, wurden aber alle durch den fortgesetzten Gebrauch des Dekokts der Siberischen Schneerose glücklich gehoben und die Kranke vollkommen wieder hergestellt. Der andere Fall ist von einem Jüngling von zwanzig Jahren, der in seinem siebzehnten Jahre mit Gicht- und podagrischen Schmerzen an Füßen, Knieen, Händen und Hüftgegend mit solcher Heftigkeit befallen wurde, daß sein Arzt selbst an seinem Aufkommen verzweifelte, zumahl, da noch darzu ein Blutspieen kam, welches war gehemmt worden. Durch die bekannte Solution des Gummi Guajacum in Taffia wurde er nach und nach wieder hergestellt, von nun aber mit den heftigsten Gichtschmerzen und Geschwulst der Hände, Füße und Knieen und einem Husten mit häufigen bisweilen eitrigen und mit Blutstriemen vermischten Auswurf befallen. Es wurden gelinde, resolvirende, schweißtreibende und die Säfte verbessernde Mittel und vornemlich das Gummi Guajacum beständig

dig

dig etliche Wochen fortgebraucht, aber ohne Befserung. Endlich nahm man seine Zuflucht zu dem Dekoct der siberischen Schneerose, davon er zuerst ein, hernach zwei und zuletzt drei Eßlöffel voll trank und dazwischen ein gelindes Purgirmittel nahm, dadurch wurde er binnen etlichen Wochen vollkommen wieder hergestellt. Merkwürdig war es, daß der Trank von der siberischen Schneerose bey diesen beyden Patienten nicht Ekel, Ueblichkeit, Brechen, Schwindel, Sinnlosigkeit und dergleichen Zufälle erregt hat, wie Pallas und Kölpin darnach erfolgen gesehen. Ich glaube aber, daß dieses daher gekommen, weil diese Patienten diesen Trank nicht in so großer Menge getrunken, als diejenigen, deren Kölpin und Pallas erwähnt. Oft wird die gichtische Materie in Gestalt eines Friesels auf die Haut ausgeworfen und macht durch ihre Stokungen, welche die Nerven drücken, Lähmungen. Auch in diesen Fällen ist das Dekoct der siberischen Rose mit Nutzen gebraucht worden.

III.

Decoctum radicis Trank von der Benedi-
gei urbani. ctenwurzel.

℞ rad. gei urbani sicca- Nimm trockne Benedi-
tae drachmas sex ctenwurzel andert-
vel unciam unam halb oder zwei Loth
consc. coque in aquae zerschneide und koche sie
simplicis libra una in anderthalb Pfund ge-
et dimidia meinen Wassers so lange,
ad

ad remanentiam librae bis ein Pfund übrig bleibt,
 unius, colaturae adde dieses seihe durch und
 syrupi communis q. s. thue zu dem Durchgesei-
 heten von gemeinen Sy-
 rup so viel als nöthig ist.

§. 54.

Kräfte und Wirkungen der Benedicten-
 wurzel.

Es haben in den neuern Zeiten die Aerzte, in-
 sonderheit die Dänischen, und unter diesen besonders
 Herr Doktor Buchhave dieses aus der Mode ge-
 kommene Mittel von neuem gebraucht und dieser
 lektore hat es öffentlich in seiner herausgegebenen
 Schrift, welche den Titel führet: *observationes*
circa radiceis gei urbani seu caryophyllatae vires
in febribus, praecipue intermittentibus, aliisque
morbis institutae, nicht nur in Fiebern und beson-
 ders in Wechselfiebern, sondern auch in andern
 Krankheiten empfohlen, aber auch selbst in Copen-
 hagen haben sich bald Widersprecher gefunden, wel-
 che das Gegentheil von dem wollen gesehen haben,
 was Herr Buchhave und seine Anhänger gesehen
 hatten. An der Wirksamkeit dieses Mittels hat
 niemand gezweifelt. Es schmeckt diese Wurzel
 stark und würzhast und es war dieses Mittel ehe-
 dem schon berühmt und allgemein im Gebrauch, es
 wurde aber von den vielen neuern Mitteln, die
 aufkamen, verdrängt. Dem Herrn Doktor Buch-
 have

have gebühret der Ruhm, daß er dieses Mittel der Vergessenheit entriß und aus der Finsterniß, die es umgab, wieder ans Licht gebracht hat. Nach Herrn D. Buchhave's ungemein zahlreichen und auf eine solche Art geschriebenen Beobachtungen, daß man kaum einen Verdacht der Unwahrheit auf sie werfen kann, soll die Benedictenwurzel in allem Betracht der Chinarinde an Wirksamkeit bekommen und sie bei Wechselfiebern, bei nachlassenden Fiebern, bei anhaltenden Faulfiebern und in allen Fällen, wo eine Erschlaffung und Schwäche der festen Theile vorhanden ist, also in allen Fällen, wo man seit mehr als einem Jahrhundert von der Chinarinde die allergrößte Wirksamkeit gesehen hat, die man sonst von keinem Heilmittel gesehen hat, so sehr übertreffen, daß man, wenn man die Beobachtungen in den Verhandlungen der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Kopenhagen und Herrn D. Buchhave's Schrift liest, in ein angenehmes Erstaunen gesetzt und auf alle Fälle bewogen wird, das nämliche von einem bekannten wirksamen und wohlfeilen Mittel sehen zu wollen.

§. 55.

Wie die Benedictenwurzel verordnet wird.

Die Benedictenwurzel äussert einerley Kräfte und Wirkungen, man mag sie geben, in welcher Form man will. Herr D. Buchhave hat die Bene

Benedictenwurzel in Pulver: Dekokt: Essenz: und
Lattmergen: Gestalt gegeben. Das Dekokt ist be-
schrieben Seite 332. Von der Essenz, die er
so verfertigen lassen:

Re rad. gei urbani sicca. Nimm von trockner Be-
tae vncias quatuor, nedictenwurzel acht
consc. cont. infunde in Loth
spiritus vini gallici li- thue solche, nachdem sie
bras duas zerschnitten und zerstoßen
M. digere in balneo are- worden, in Franzbrante
nae per sex dies et cola. wein zwei Pfund, digerir-
re solches in der Sanda-
badwärme sechs Tage
lang und seihe es durch.

sind die Wechselfieber zu curiren gemeiniglich nur
drei Loth als die gewöhnliche Dose hinreichend, selten
sind vier Loth nöthig gewesen, und diese hat Herr D.
Buchhave an dem guten Tage zu drei bis vier-
malen in einem Trunk kalten Wassers nehmen lassen
und gefunden, daß sie gewisser und kräftiger wir-
ke, wenn sie in wenigern, aber größern Dosen als
in mehrern und kleinern Dosen gegeben wird. Et-
lichemal haben zwei Loth von dieser Essenz auf ein-
mal genommen das kalte Fieber vertrieben; ist
aber diese Essenz tropfenweise alle zwei bis drei
Stunden gegeben worden, so sind oft leichte Spu-
ren eines folgenden Fieberparoxysmus zurückgeblie-
ben, die man zuletzt mit gegebenen neuen kleinen
Portionen hat tilgen müssen. In Form einer Latt-
werge

werge hat Herr D. Buchhave die Benedicten-
wurzel so verschrieben:

R pulv. rad. gei urba-	Nimm pulverisirte trockne
ni siccat. unciam di-	Benedictenwurzel
midiam	ein Loth
mellis q. s.	Honig, so viel als nö-
M.f. Electuarium molle.	thig,
	daß eine weiche Lattwer-
	ge daraus wird.

Diese Lattwerge hat einen lieblichen, angenehmen, gelinden aromatischen Geschmack und Kinder und Knaben nehmen sie sehr gerne. Von einem Decoct, dazu anderthalb oder zwei Loth von dieser trocknen Wurzel genommen worden, sind die Wechselfieber vergangen, bisweilen auch von einem Loth Wurzel. Hat man keine trockne Wurzel gehabt, so hat man frische genommen, es waren aber davon sechs bis acht Loth nöthig, das Wechselfieber zu heben. Denn acht Loth frische Wurzel verlieren durch Trocknen sechs Loth und es bleiben nur zwei Loth zurück. Von dem Pulver vertreiben drei Quentchen die Wechselfieber, ein ganzes Loth gewiß; doch hat Herr D. Buchhave gefunden, daß auch oft ein halb Loth die Wechselfieber vertreiben, und, obgleich in diesem Fall der nächste Paroxysmus wieder kommt, so ist er doch mehrentheils gelinde und ohne Frost und bleibt das nächste Mal entweder ganz ohne eine gegebene Arznei, oder wenn er wiederkommt, doch leicht, wenn von neuem diese Arznei gegeben wird, aus. Das

Quartan-

Quartanfieber, wenn es schon lange gedauert, erfordert eine größere Dose als andere Wechselfieber, wenn sie wegbleiben sollen. Herr D. Buchhave hat allezeit die dicke Wurzel und die Fasern derselben gebraucht, aber allezeit die dünnern Fasern weniger wirksam als die dicke Wurzel gefunden. Die ganze Wurzel im Herbst oder Winter ausgegraben ist schwächer und weniger wirksam als die im Frühling und Sommer ausgegrabene, so, daß außer der gewöhnlichen Dose der vierte Theil des Gewichtes erfordert wird, eben dieselbe Wirkung hervorzubringen. Sie muß schlechterdings nicht im Herbst gesamlet werden, weil sie alsdenn nach vollendeter Fructification alle Kräfte verloren. Auch muß sie nicht auf dem Ofen oder an der Ofenwärme getrocknet werden. Als einen großen Vorzug dieser Wurzel giebt Herr D. Buchhave dies an, daß nach dem Gebrauch derselben gar nicht nöthig sey, eine solche Diät, wie nach dem Gebrauch der Chinarinde, zu beobachten; denn die allermeisten, die er durch diese Wurzel an den Wechselfiebern geheilet, sind Arme und Landleute gewesen, die gar keine Diät gehalten, in freyer und kalter Luft ihre Arbeiten verrichtet, allerhand Speisen, als Fleisch und Fische, Speck, Fett, harte und grobe, eingefalzene, eingepöckelte, geräucherte und andere dergleichen Speisen, welche sonst gerne zur Erzeugung eines Wechselfiebers Gelegenheit geben, ohne Schaden zu sich genommen, dies wäre aber von andern, besonders schwächlichen und zärtlichen Personen, gar nicht nachzuahmen. In allen Fällen,

len, wo er diese Wurzel gebrauchet, hat sie Nutzen, niemals aber Schaden gestiftet.

§. 56.

Kräfte und Wirkungen der Benedictenwurzel.

Auch in andern Krankheiten hat Herr D. Buchhave herrliche Wirkungen von der Benedictenwurzel gesehen. Mit großen Nutzen hat er sie bey einer von einem Durchfall oder Ruhr zurückgebliebenen Schwäche der Därme, ja in dem Durchfalle selbst, in Schleim- und weißen Fluß, von Winden herrührenden Kolik und Cardialgie, Krampf- und hysterischen Krankheiten, Epilepsie, Schwindel, Kopfschmerzen, convulsivischen Husten mit und ohne Brechen gebraucht. Sie stillt auch die Blutflüsse, so wohl die aus weiblichen Geburtstheilen, als auch Blutbrechen, Blutharnen u. s. w. hebt die nach hitzigen Fiebern zurückgebliebene Schwäche und stellt die Kräfte bald wieder her. Auch weiß ich, daß sie die Verstopfung der monatlichen Reinigung glücklich gehoben. Die Dänischen Aerzte, Aactow, Callisen, Bang, Schönheyder, Eode und der Chirurgus Waldstedt haben die Beobachtungen des Herrn D. Buchhave's von den heilsamen Wirkungen der Benedictenwurzel in Tertian- und Quartan- und anhaltenden Fiebern und convulsivischen Husten durch die ihrigen bestätigt.

get

get *). Auch in Göttingen hat man diese Wurzel etlichemal, einmal in einem Tertianfieber und ein andermal in einem Semitercianfieber mit guten Erfolg gebraucht **). Herr Doktor Koch hat in seiner zu Kiel unter dem Vorsitz des Herrn Professor Webers 1784 gehaltenen Disputation de nonnullorum febrifugorum virtute et speciatim gei urbani radiceis efficacia über 200 glückliche Versuche von der fiebertreibenden Kraft dieser Wurzel erwähnt. Von den Kranken haben 32 das doppelte Tertianfieber, 48 das Quartanfieber und einer das fünftägige, die übrigen das einfache Tertianfieber gehabt. Eilf sind an dem Quartanfieber, fünf an dem Tertianfieber, welches die Chinarinde nicht heben konnte, ganz allein durch diese Wurzel curirt worden, bey 52 aber, die Wechselfieber gehabt haben, hat diese Wurzel das Fieber nicht gehoben, sondern die meisten davon sind durch die Chinarinde geheilt worden. Auch hat sie bey nicht wenigen im Herbst des 1783 Jahres und dem darauf folgenden Winter wider die Fieber nichts ausgerichtet, vermuthlich, weil sie nichts getaugt hat. Die Wechselfieber zu curiren ist die schwache Dosis des Herrn D. Buchhave's von zwei bis drei Quentchen nicht hinreichend gewesen, sondern bey vielen sind hierzu zwei Loth, bey den meisten drei Loth, bisweilen vier Loth zur Kur

Y 2

dieser

*) Buchhave Observationes circa radiceis gei urbani five caryophyllatae vires in febribus, praecipue in intermittentibus aliisque morbis p. 133-144.

**) Anjou Diss. de radice caryophyllatae p. 28-29.

dieser Fieber nöthig gewesen. Manche Quartanfieber und einige Tertianfieber haben gar zur Kur acht oder zehn Loth erfordert. Vor dem Gebrauche dieser Wurzel hat man, wenn es nöthig gewesen, die ersten Wege erst gereinigt und den Verstopfungen der Eingeweide erst resolvirende Mittel gebraucht, um dieselbe zu heben. Viel später ist diese Wurzel bey Fiebern, besonders bey Quartanfiebern, die mit einer Verstopfung der Leber verbunden gewesen, gebraucht worden, als die Chinarinde. Von einigen verlarvten Wechselfiebern, die mit dieser Wurzel gehoben worden, sind auch einige Bemerkungen vorgekommen. So günstig diese Wahrnehmungen für den Nutzen dieser Wurzel in Wechselfiebern sind, so wenig stimmen damit diejenigen Versuche überein, welche die Schwedischen Aerzte mit dem Gebrauche dieser Wurzel nach des Herrn D. Buchhave's Vorschrift in eben diesen Krankheiten gemacht haben. Viele dieser Versuche hat der berühmte Schwedische Arzt Lund (in Vecko-skrift för Läkare och Naturforskare Vol. 3. p. 161.) angeführt. Die meisten von seinen Patienten, die an Wechselfiebern krank gewesen, haben die Benedictenwurzel weggebrochen, obgleich bey ihnen vorher ausleerende Mittel gebraucht worden, wenigstens hat sie ihnen Ueblichkeit verursacht, und keinen hat sie von dem Wechselfieber, wenigstens nicht von dem Herbstwechselfieber, befreuet. Brandel, auch ein Schwedischer Arzt, bezeuget ebenfalls, daß er von dreißig und mehr Fällen von Wechselfiebern, wo er diese Wurzel gebraucht, nur

bey

ben viereu was damit ausgerichtet und zwar bey Herbstfiebern. Frühlingsfieber hätten sich bisweilen auch nach ihrem Gebrauch verloren, allein dies schreibt er nicht so wohl der Wirkung dieser Wurzel als vielmehr der gutartigen Natur der Frühlingswechselfieber zu, die bisweilen von selbst aufhören. Auch die berühmten Aerzte Acrel und Dalberg haben keine gute Wirkungen von dem Gebrauche der Benedictenwurzel bey den im Winter der Jahre 1780 und 1781 vorgekommenen Wechselfiebern und Krankheiten gesehen. Selbst in Copenhagen sind, wie ich schon gemeldet, verschiedene aufgestanden, welche das Gegentheil von dem wollen gesehen haben, was Herr D. Buchhave und seine Anhänger gesehen hatten. Auch der Herr Professor Ackermann *) hat gleich anfänglich die so ausgezeichnete Wirksamkeit dieser Wurzel, die Herr D. Buchhave bey Faulfiebern gesehen zu haben vorgiebt, bezweifelt. Dazu bewogen ihn eine Menge nach einander anhaltend und mit sorgfältiger Genauigkeit angestellte Versuche über die Wirksamkeit der meisten berühmten säulnißwidrigen Substanzen auf todes Fleisch, welche die natürlichen Folgen von mehrern Versuchen waren, die er angestellt hatte, um zu sehen, in wie fern die vor etlichen Jahren so berühmte fixe Luft die Ursache beides der Entstehung und Hemmung der Säulniß sey. Da bemerkte er an

Y 3

dieser

*) Siehe zweites Stück des achten Bandes des neuen Magazins für Aerzte S. 156.

dieser Wurzel zwar eine große, aber nicht größere Fäulniswidrige Eigenschaft, als mehrere Pflanzengewächse haben, welche dieser Eigenschaft wegen bey Faulfiebern oder zu Verhütung der faulichten Anlage zu brauchen Thorheit seyn würde, und überhaupt hat er von der Chinarinde, der Wollverleuwurzel, dem Kampfer, den Mineralsäuren so viel auszeichnende Wirkungen bey vorhandenes wahren Fäulniß in dem lebendigen Körper gesehen, daß er gar nicht daran gedacht hatte und noch nicht daran denkt, statt der so bewährten, so großen Mittel für diesen Fall ein anderes unbewährtes, wenigstens auf einzelnen Beobachtungen beruhendes zu brauchen und sich in Verlegenheit und das Leben seiner Kranken bey so zerstörenden Krankheiten in Gefahr zu setzen. Bey Wechselfiebern aber das Mittel zu versuchen hatte er viele Neigung. Gelung es, so hatte er das Vergnügen künftig seine Kranken durch ein wohlfeiles und etwas schmachhafteres Mittel, als die Chinarinde ist, von dem Fieber befreien zu können; gelung es nicht, so waren nur wenige Groschen verloren und auf den Kranken konnte das Mittel keinen üblen Einfluß haben, da er solche Fieber wählte, die wegen ihres regelmäßigen Ganges und der gewöhnlichen mit ihnen verbundenen Zufälle keine Gefahr droheten. Wechselfieber waren überhaupt in der Gegend, wo Herr Prof. Ackermann damals sich aufhielt, so selten, daß er kaum rechnen konnte, unter dreihundert Kranken im Ganzen einen an einem solchen Fieber zu haben. In dem Jahre

1786

1786 aber stellten sich nach einer Seuche im Frühjahr von der heftigsten gallichtfäulichten Art, bey der er alle die schrecklichen Zufälle der Fäulniß in ihrer ganzen Größe und Macht bey sehr vielen Kranken sah, nachlassende Gallenfieber vom Mai bis zum August ein, mit weniger fäulichten Character, die auf den Gebrauch der Chinarinde, nach gehöriger Vorbereitung und Abwartung der Krankheit leicht und ganz so wichen, wie der große Beobachter dieser Fieber, Richard Morton schon vor mehr als hundert Jahren gesagt hat. Während dieser Zeit entstanden einzelne dreitägige Wechselfieber von gutartiger Natur, einen einzigen Fall bey einem Schuster ausgenommen, der die schlimme Art hatte, welche Corti Therapeutic. Special. Lib. III. cap. I. cardiaca nennt und der ohne Chinarinde, die ihn rettete, ganz gewiß im nächsten Anfälle gestorben seyn würde, entweder nach den nachlassenden Fiebern, nemlich als Uebergang der größern Krankheit in eine kleinere, oder von sich selbst. So viel er solche Fieber gesehen, hielten alle ihren richtigen Gang, bey keinem war Verdoppelung oder die geringste andere Anomalie. Alle waren dreitägige. Die epidemische Constitution, die durchaus gallicht war, lehrte ihn, was zu thun war, und die mit den Wechselfiebern verbundenen Zufälle des angehäuften gallichten Urthums lehrten ihm, diesen Stoff zur Ausleerung vorzubereiten, auszuleeren und durch seifenhafte, säuerliche Mittel aus dem Pflanzenreiche zu unterjochen. Ein siebzehnjähriges Mädchen, von der

N 4

gesund

gesundesten Leibesbeschaffenheit, war die erste Kranke, die Herrn Prof. Ackermann wegen ihres Wechselfiebers zu Rathe zog. Er beobachtete alle Heilungsanzeigen pünktlich und befolgte sie mit Genauigkeit. Da alles in seiner Ordnung und der Körper hinlänglich vorbereitet, ausgeführt und gereinigt war, gab er ihr bei dem regelmässigen Gange des Fiebers, welches aber etwas vorsetzte, ein Zufall, den Cleghorn *), ein bei diesen Fiebern geltender Mann, für gut hält, zehn Quentchen von dem Pulver der Benediktenwurzel, die er ganz genau nach Herrn D. Buchhave's Vorschrift nehmen ließ, mit dem Erfolg, daß das Fieber wiederkam. In der folgenden fieberfreien Zeit nahm die Kranke noch zehn Quentchen mit gleichem Erfolg. In der dritten fieberfreien Zeit nahm sie Fiebereinde, worauf das Fieber weglieb. Die Kranke bekam nach Ueberladung mit ungegohrenen fetten Mehlbrei einen Rückfall, von diesem befreiete sie sich, ohne Herrn Prof. Ackermanns Wissen, durch ein sonderbares Hausmittel, durch Milch, die sieben und siebenmal gekocht worden war. Bei diesem ersten schiefen Erfolg verlor Herr Prof. Ackermann seine Vorliebe zur Benediktenwurzel noch nicht. Er war zu begierig, ein wohlfeiles Mittel wirksam zu finden, mit dem er bei Wechselfiebern das leisten könnte, was die Fiebereinde leistet. Er fand Ausflüchte genug, sein Mittel für

*) Von den epidemischen Krankheiten auf der Insel Minorca. Kap. 3. S. 153.

für unschuldig zu erklären, da selbst die Chinarinde oft dem Zwecke, auch bey dem Ansthein nach regelmässigen Wechselfiebern, nicht entspricht, und Herr D. Buchbave selbst einzelne Fälle anführt, wo seine Wurzel unwirksam war, die nachher seine Gegner sehr vervielfältiget haben. Da die Benedictenwurzel bey Jungfern nicht half, versuchte Herr Prof. Ackermann sie bey einem Manne, einem starken, festgebauten Zimmermann, der ein ursprünglich dreitägiges Fieber hatte, nach gehöriger genauer Vorbereitung des Körpers und nach dem vorherigen, für seine Constitution und Anlage nothwendigen Gebrauch des Salmiaks. Er gab ihm drei Loth von dem Pulver der Benedictenwurzel, also gar nicht zu wenig. Das Fieber blieb wie es war. Er gab ihm abermals drei Loth in zwölf Theilen, das Fieber blieb, wie es war. Verdrüsslich über den Arzt, der kein kaltes Fieber zu heilen verstünde, empfahl man sich Herrn Prof. Ackermann, mit dem gewöhnlichen Vorwande, man wolle Hausmittel brauchen. Etliche Wochen nachher hatte der Mann das Fieber noch, nachher mag ihn ein Quacksalber mit der Aqua Zofana §. 11. 2 Bandes geheilt haben. Natürlicher Weise mußten Herrn Prof. Ackermann diese Erfolge auf mehr als eine Art unlustig machen, einmal, weil er in seiner Hoffnung getäuscht war, und zweitens, weil sein Mittel und der fehlgeschlagene Erfolg desselben im ersten Falle das Mädchen gegen ihn mistrauisch gemacht und sie ihr Fieber mit Milch zu kuriren bewogen hatte, im zweiten,

weil er, wenigstens bey diesem Kranken, seinen Credit, kalte Fieber curiren zu können, verlor und da er sich ganz gewiß sein Fieber durch den Gebrauch schädlicher Mittel zu vertreiben gesucht hat. Er vermehrte also, wenigstens in etwas, bey denen, die, seiner Gesundheitspflege untergeordnet waren den Hang des Pöbels zu dem hundertköpfigen Thier, der Quacksalberey und dem Aberglauben, dem der Arzt, wenn er ihm ja entgegen arbeiten kann, am sichersten durch Erfolg entgegen arbeitet. Er hat die Benediktenwurzel noch einmal bey einem Wechsel- fieber gebraucht, bey dem oben erwähnten Schuster, der das bössartige dreitägige Fieber hatte, aber, nachdem das Fieber gehoben war, zur Verhütung des Rückfalls, weil er nicht Geld genug hatte, um die Fiebereinde zu bezahlen. Er ließ einen starken Absud aus gleichen Theilen von Benediktenwurzel, Wolferleywurzel und Bitterklee- kraut bereiten und diesen acht bis vierzehn Tage fortbrauchen. Der Erfolg war seinen Wünschen gemäs. Eqlust und verlorne Kräfte kamen wieder; es fragt sich aber, ob diese Wirkungen nicht der Wolferleywurzel und vornemlich dem Bitterklee zuzuschreiben sen. Herr Prof. Ackermann glaubt es wenigstens, und weiß aus tausendfacher Erfahrung, daß zur Wiederherstellung der Kräfte der ersten Wege kein Mittel größere und offenbarere Wirksamkeit zeige, als der Bitterklee, ein Mittel, ohne welches er nicht Arzt seyn möchte, indem der aufmerksame Beobachter Kräfte entdecken wird, die ihn oft aus großen Verlegenheiten reissen werden,

den, mit einem Worte, ein in allem Betracht großes, in gewissen Fällen nicht genug zu rühmendes Mittel, mit dem sich oft wahre medicinische Heldenthaten verrichten lassen. Da Herrn Prof. Achermann seine Neigung, die Benediktenwurzel weitzer bey Wechsel- und nachlassenden Fiebern zu brauchen, wie natürlich, sehr gefallen war, so wünschte er, Herr D. Buchhave möchte sich bey seinen unstreitig vielen Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses Mittels in dem Magazin für Aerzte oder anderswo erklären, ob nicht der schiefe Erfolg seiner Versuche davon abgehangen habe, weil die Wechselfieber alle von der gallichten Constitution, die in seiner Gegend seit mehreren Jahren, um mit den Wiener Aerzten zu reden, die constitutio stationaria ausgemacht haben, entstanden sey; ob er nicht das nämliche und unter welchen Umständen er es gesehen? Es wäre doch wahrlich auch kein geringer Vortheil, wenn wir, falls auch nur wider die Wechselfieber, ein Mittel hätten, das acht bis zehnmal wohlfeiler als die Chinarinde ist und für welches das Geld im Lande bleibt. Was dieses anlangt, so wird wenig daran fehlen, daß die Benediktenwurzel gegen das Wechselfieber durch die rothe Enzianwurzel und durch das noch wohlfeilere Pulver der Chamillenblumen nicht sollte entbehrlich gemacht werden. Den Enzian giebt man, so wie die Chamillenblumen, in eben der Dose, wie die Chinarinde, nur schade, daß die Enzianwurzel so bitter und das Chamillenspulver so widrig schmeckt und letzteres so leicht ist, daß ein halbes Quentchen davon

von eine ansehnliche Menge macht und kaum aus einem Eßlöffel, weil es durch das Wasser nur zu einem Brey gemacht werden kann, zu nehmen ist; Die Gabe aber zu theilen der Kranke schwerlich überredet werden kann. Wohlfeil ist übrigens die Benediktenwurzel genug. Herrn Prof. Ackermann kann auch nicht zur Last gelegt werden, daß er eine schlechte unwirksame Benediktenwurzel gebraucht; denn er hat allezeit eine in allem Betracht gute, von einem berühmten, sorgfältigen Specereyhändler gekaufte, gut gesammlete, nicht alte und nicht unwirksame Wurzel erwählt.

IV.

Abkochung des Freysamkrauts, Dreifaltig-
keitkrauts oder der Ackerviole, *viola tricolor*, *herba trinitatis*, *flos trinitatis*, *jacea*.

Herr Prof. Strack in Mainz *) empfiehlt dieses Kraut als specifisches Mittel wider den Milchschorf (*crusta lactea*), dessen Kur dasselbe, frisch oder trocken, vollkommen, geschwind, sicher und angenehm bewirke. Er bedient sich desselben auf folgende Art. Eine Pugille oder so viel man zwischen fünf Fingern faßt von dem frischen Klein geschnittenen

*) Von dem Milchschorf der Kinder und einem specifischen Mittel darwider, eine von der Academie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift vom Herrn Prof. Strack aus dem lateinischen mit einigen Anmerkungen und einem Anhange von D. Waits. 1788. S. 37.

nen Kraute, nachdem vorher die Wurzeln, Blumen und Saamen weggenommen worden, kocht er in Milch und läßt solche Portion Morgens und Abends trinken. Man kann sowohl das frische als trockne Kraut, wenn es noch keine Blumen hat, brauchen. Oder man pulverisirt das im Schatten getrocknete Kraut, damit man es zu jeder Zeit vorrätzig habe. Von diesem Pulver weicht er ein halb Quentchen zwei Stunden lang in Kuhmilch ein, dann kocht er es, seihet es durch und läßt das Durchgeseihete zweimal den Tag, nämlich Morgens und Abends, trinken, d. i. täglich ein Quentchen. Man kann auch, wenn man will, von solcher Milch einen Bren oder Ruß mit Brod oder Mehl kochen. Dies Kraut macht die Milch weder sauer noch nimmt ihr ihren angenehmen Geschmack, sondern macht sie vielmehr lieblich, als wenn es Rohm wäre. Wenn dieses Mittel acht Tage lang gebraucht worden, kommen viele Blätterchen, auch ben sohlen, die vorher wenig oder gar keinen Schorf hatten, zum Vorschein, das ganze Gesicht überzieht sich mit einer dicken Rinde, welches man den Eltern vorher sagen muß, und der Urin, wenn er vorher gar keinen Geruch hatte, fängt an zu stinken, wie Katzenurin. Mit diesem Mittel fährt man so lange fort, bis alles böse ausgetrieben ist. Ist nun alles heraus, ist der Schorf dick und nichts mehr zurück, so fällt er gemeiniglich in der dritten Woche in breiten Stücken ab und die Haut ist ohne Fehl. Es ist aber nicht hinlänglich, daß die Haut des Gesichts von dem angewendeten Mittel rein

rein von Schorf ist und daß man es nun dabey bewenden lasse, sondern man muß dies Mittel noch eine Zeitlang fortsetzen, damit, wenn etwa von der Krankheitsmaterie innerlich noch etwas zurück ist, dasselbe völlig herausgeschafft werde. Denn nicht selten ist die Haut nach Anwendung dieses Mittels glänzend und schön, sie bleibt auch so eine kurze Zeit, bald darauf aber brechen neue Schorfe hervor. Daher thut man wohl, wenn man das Mittel fortsetzt, bis alle Materie heraus ist. Daß aber nichts mehr zurück sey, darf man glauben, wenn das Gesicht weich und nicht über das natürliche Fett geschwollen, wenn die Haut dünn und nachgebend, nicht hart, lederartig und schuppicht ist und der Urin einem gesunden Urin gleich bleibt. Kommt aber irgend eine andere Krankheit darzwischen, die drängender als der Milchschorf ist, so muß der Arzt dieser durch solche Kurart zuvor zu Hülfe kommen, von der er, wenn er die Kunst versteht, wissen muß, daß er ihr abhelfen kann. Und dies ist des Herrn Prof. Strack's Methode, den Milchschorf durch dieses specifische Mittel zu heben; der er sich bisher in sehr vielen Fällen mit dem besten Erfolg bedient, die ihm niemals mislungen ist. Daß aber dieses Mittel den Milchschorf nicht allezeit heile, das erweisen die Beobachtungen anderer Aerzte, davon ich nur Herrn Doktor Pfündel *) in Almenau anführen will. Nie hat derselbe von diesem Kraute eine auffallende

*) Siehe neues Magazin für Aerzte, des neunten Bandes zweites Stück S. 116. u. f.

de noch geschwinde Wirkung gesehen. Von den drei ersten Kindern, bey denen er es gebraucht, brachten zwei zehn Wochen über dem Milchschorf zu, sie wurden zwar wieder hergestellt, aber sie starben kurz nach überstandener Krankheit, eins an einem Steckfluß, das andere an einem heftigen Durchfall, der mit Convulsionen verknüpft war und allen Mitteln widerstand und das dritte starb in der eilften Woche an der Krankheit selbst, zu der sich Zuckungen gesellten; doch glaubt Herr Doktor Pfündel nicht, daß dies Kraut die Ursache des Todes dieser Kinder sey. Das eine von diesen Kindern wurde entwöhnt, weil die Milch der Mutter zu fett für das Kind zu seyn schien, die andern beyden aber ließ er von ihren Müttern, weil dieselben gute Milch hatten, fortstillen. Im Winter 1786 hatten sehr viele Kinder in Ilmenau den Milchschorf, er schien bennah epidemisch zu seyn, Herr Doktor Pfündel versuchte bey den ersten Kindern, die daran krank waren, dieses Mittel noch einmal, allein er sah nicht die mindeste Besserung davon. Länger als fünf Wochen konnte er es bey keinem von diesen Kindern fortsetzen, weil sie weder durch Löff noch durch Gewalt zu bewegen waren, es weiter zu nehmen, ob er es ihnen gleich auf allerhand Art, als in Milch gekocht und mit vielen Honig oder Zucker vermischt, oder als Pulver unter den Brey gethan benzubringen sich bemühte. Er versuchte also eine andere Kurart einzuschlagen und die Krankheit, wie einen andern Ausschlag, zu behandeln, welches ihm auch besser glückte.

Seit

Seit der Zeit gab er es auch den Kindern, die ihm in der Folge an dieser Krankheit vorkamen, nicht mehr, und versichert, daß er bey seiner Kurart nicht länger als höchstens drei Wochen zur völligen Hebung der Krankheit nöthig gehabt habe. Die Kinder waren viel munterer als bey dem Gebrauche dieses Krauts und nahmen auch diese Mittel lieber als jenes; denn die mehresten bezeigten bey einem langen Gebrauch desselben einen großen Abscheu dafür. Des Herrn D. Pfündels Heilmethode war vorzüglich auf die Reinigung der ersten Wege und auf die Untersuchung der Muttermilch gerichtet. Fand er letztere gut und war die Mutter von allem Verdacht einer Krankheit frey, so stillte sie das Kind und er ließ dieselbe eine Tisane aus Wacholderkraut, Cassaparille und Graswurzel trinken und Abends und Morgens ein Pulver aus zehn Gran Rhabarber und eben so viel Schwefelblüthen nehmen. Das Kind selbst nahm alle zwei bis drei Tage einen kleinen Eßlöffel voll Rhabarbertinktur, war es aber zur Verstopfung geneigt, so erhielt es eine größere Dose. Schien aber die Muttermilch nicht die gehörigen Eigenschaften zu haben oder war die Mutter kränklich, in welchem Fall das Kind alsdann entwöhnt wurde, so mußte das Kind einen Tag um den andern ein Pulver von sechs Gran Rhabarber, weiße calcinirte Magnesia und Schwefelblüthen, von jedem vier Gran, nehmen, dieses wurde getheilt und die Hälfte früh und die andere Hälfte Abends gegeben. Dieses Pulver veränderte Herr Doktor Pfündel manch-

manchmal in Ansehung der Quantität die Ingre-
dienzien nach Beschaffenheit des Alters, der Kräf-
te und der übrigen Umstände; manchmal setzte er
ein Drittel oder einen halben Gran Spiesglas-
schwefel hiezu: die hier angegebene Dose war für ein
Kind von drei Vierteljahren. Zum Getränke er-
hielt es nichts als Queckenwurzelstiane mit etwas
Fenchelsaamen abgekocht und mit Milch vermischet
oder süße Molken, in denen er manchmal, wenn
das Kind nicht genug Leibesöffnung hatte, etwas
Manna auflösen ließ. Seine Speise war ein dün-
ner Brei aus altgebackener Semmelkrume in halb
Milch halb Wasser gekocht, bisweilen ein wenig
Seife und Zucker hinzugethan. Dieses ist das
vorzüglichste seiner Kurmethode und es hat ihm
noch bey keinem Fall gereuet, dieselbe angewendet zu
haben, er bemerkte immer baldige Besserung dar-
nach. Keine merkliche Crisis sahe er nicht dabey,
mehrentheils vergieng der Ausschlag durchs Ab-
trocknen nach und nach. Ein Kind bekam einen
starken Durchfall und bey diesem trocknete der
Schorf sehr bald ab. An dem Urin hat er keine
Änderung in Ansehung des Geruchs bemerkt.
Den Kackengeruch des Urins der Kinder, von dem
Herr Prof. Strack sagt, daß er ein Kennzeichen
sey, daß das Kind bald genesen werde, hat er
zwar bey dem Gebrauch des Freysamkrauts die
ganze Krankheit hindurch beobachtet, ob schon kei-
ne Besserung erfolgte, und glaubt daher, daß die-
ser Geruch des Urins mehr durch das Kraut dem
Urin mitgetheilet werde, so, wie andre Sachen

dem Urin auch einen specifischen Geruch geben, und daß dieser Geruch nicht von der Krankheitsmaterie, die durch den Urin ausgeföhret werde, herrühre. Zum Beweis seiner Meinung führt er das Beispiel eines sechsjährigen Mädchens an, das einen nässenden Ausschlag hinter den Ohren hatte, er ließ ihm, um auch dieses Mittel in andern Ausschlägen zu versuchen, ein starkes Dekokt von dem Frensamkraute in Milch trinken; acht Tage lang nur konnte dieses Mädchen dazu gebracht werden, es zu nehmen, es wurde also ausgesetzt, es hatte auch nichts gewirkt, der Harn aber hatte einen ganz ähnlichen Geruch wie der von Katzen während des Gebrauchs gehabt. Herr Doktor Pfundel hat zu große Hochachtung gegen diejenigen Aerzte, welche glückliche Versuche mit diesem Mittel gemacht haben, und zieht dieselben gar nicht in Zweifel, weil ihm gerade solche Subjekte können vorgekommen seyn, bey welchen wegen einer oder andern Ursache, die ihm unbekannt gewesen, dasselbe keine gute Wirksamkeit nicht gezeigt hat, indessen dienen diese angeführten Beispiele zu einer Warnung, daß man in dieser Krankheit nicht blos und allein Hülfe von diesem Mittel erwarte, und, wenn man sieht, daß man damit nichts ausrichte, auch alle andere Kurarten für vergeblich und die Krankheit für unheilbar halte, weil man mit diesem als einem wider diese Krankheit gerühmten specifischen Mittel die Kur nicht bewirken kann.

Schon die ältern Aerzte schreiben dieser Pflanze große Kräfte in den Hautkrankheiten zu, wie man

man aus dem Matthiolus und andern ähnlichen Schriftstellern sehen kann. Raius legt ihr auch schweißtreibende und wundheilende Kräfte bey; empfiehlt sie bey Kolikschmerzen und Zuckungen der Kinder, Entzündungen der Lunge, Engbrüstigkeit, Verstopfung der Gebärmutter und der venerischen Krankheit. Herr D. Haase hat in seiner zu Erlangen im Jahr 1782 herausgekommenen Dissertation *) verschiedene Beobachtungen von den Wirkungen dieses Krauts angeführt, welche ich hier mittheile. Eine halbe Unze des trocknen Krauts mit einem Maßel Wasser gekocht ist bey Kindern ein gelindes abführendes Mittel. Ein Quentchen der gepulverten Wurzel erregte bey einem Erwachsenen Ekel, jedoch kein Erbrechen, trieb aber sehr den Urin. Daß dieser Urin, sonderlich bey Kindern, die den Ansprung haben, sehr übel riecht, ist aus Stracks Bemerkungen vom Milchschorfe bekannt. Herr Doktor Haase hat ihn auch bey Kindern, die böse Köpfe hatten, bey dem Gebrauche dieser Pflanze bemerkt. Ein junges Frauenzimmer von einer blutreichen Beschaffenheit bekam nach dem zehnten Jahr heftige Zahnschmerzen und von Zeit zu Zeit Anfälle von einem Herzklopfen, Aengstlichkeit und Ohnmachten, wogegen mancherley Mittel gegeben, auch einigemal eine Ader geöffnet wurde. Endlich brach am ganzen Leibe ein heftiger Ausschlag und Flechten hervor, und das Gesicht, welches zuvor roth war, wurde nunmehr blaß, dabey aber ließen alle vorher erzählte

32

*) die den Titel: Viola tricolor führet.

te Zufälle etwas nach. Alle gegen diesen Ausschlag gebrauchte blutreinigenden, abführenden u. s. w. Arzneien, das Schröpfen u. s. w. wurden vergeblich einige Jahren angewendet. Endlich verminderte sich doch bey dem Gebrauch der antiscorbutischen Kräutersäfte mit Molken der Ausschlag, es kamen aber dagegen die Zahnschmerzen u. s. w. wieder, und nach einem halben Jahre brach auch der Ausschlag wieder aus. Ob sich nun gleich die Zahn- und Kopfschmerzen durch den Gebrauch eines blutreinigenden Dekokts wieder verloren, so blieben doch die Flechten noch zurück. Man gab daher der Patientin eine Salbe aus dem in Scheidewasser aufgelösten Quecksilber und Schweinesfett, wodurch die Flechten in kurzer Zeit verschwanden, allein es erschienen auch bald die vorigen Zufälle wieder, die mit einem heftigen Schmerz verknüpft waren. Hierzu kam, daß die monatliche Reinigung nur sehr unordentlich abgieng und nicht mehr die gehörige Farbe zeigte, daher man der Kranken Pillen aus dem Mutterharz, Eisenfeile und bitterm Extracten gab, nach welchen es zwar mit der monatlichen Reinigung besser gieng, die Schmerzen sich aber doch nicht verminderten, auch der Ausschlag nicht wieder zum Vorschein kam. Dieses bewog den Herrn Doktor Saase, der die Kranke als Arzt besorgte, sich der Blasenpflaster und Blutigel zu bedienen, nach welchen Mitteln sich endlich der Ausschlag wieder zeigte und über den ganzen Körper ausbreitete, auch die Schmerzen ganz verschwunden. Nunmehr nahm Herr Doktor Saase

seine Zuflucht zu dem Frensaamenkraut, ließ von selbigem eine Hand voll in einer Kanne Wasser kochen und dieses der Patientin täglich trinken. Es wurde hierdurch der weitere Fortgang der Geschwülste verhindert und die Zufälle verloren sich gänzlich. Außerlich wurden die Flechten, auch mit dem Dekokt der Pflanze gewaschen, wodurch sie zwar entblößet, aber nicht zurückgetrieben wurden, sondern vielmehr roth ausfuhren. Nachdem die Patientin sich gegen vier Monate lang des Dekokts des Frensaamenkrauts bedient hatte, gebrauchte man endlich eine Salbe aus Schweinesfett, einigen Granen corrosivischen Quecksilber und ein paar Tropfen Cedro- und Würznelkenöl, wornach der Ausschlag völlig verschwand und die Kranke gänzlich wiederhergestellt wurde. Ein junger Mensch von ein und zwanzig Jahren wurde viel Jahre lang mit Blutschwären geplagt, woben er noch einen ziemlich starken Ausschlag im Gesichte, sonderlich an der Stirn hatte. Nachdem der Herr D. Saase vielerley blutreinigende Mittel fruchtlos, ja selbst die Auflösung des corrosivischen Sublimats, die dem Patienten heftige Brustschmerzen machte, gebraucht hatte, verschrieb er ihm ein Dekokt aus drei Händen von dem Frensaamenkraute, einem Quentchen Fenchelsaamen und einem halben Quentchen Coriandersaamen, und ließ täglich von dem dritten Theil davon einen Aufguß mit einem Mößel Wasser bereiten und solchen statt des Thees trinken. Nach einigen Monaten vergieng der Ausschlag völlig: da aber der Patient das Mittel

3 3

aus

aussetzte und auch nicht die gehörige Diät beobachtete, so zeigten sich wieder einige Pusteln, die aber bey einem bessern Verhalten und dem wieder angefangenen Gebrauch des Mittels gänzlich vergingen. Bey diesem Patienten verursachte dieses Mittel im Anfang täglich zwei bis drei gelinde Oefnungen und der Stuhlgang blieb die ganze Zeit über flüßig.

Ein Mädchen von achtzehn Jahren, die von Zuckungen, welche ihr der Bandwurm verursacht, vor einiger Zeit befreuet worden war, bekam eine heftige Kräke, die mit kleinen Hautgeschwüren verknüpft war. Sie sahe dabey im Gesichte aufgedunsen und blaß aus und der Unterleib war ihr so sehr aufgeschwollen, daß sie schwanger zu seyn schien. Herr D. Saase verschrieb ihr sechs Hände voll von dem Freysaamentkraut, mit zwei Quentchen von Sassafrasholz, und ließ ihr hiervon täglich eine Hand voll in einer Kanne Wasser kochen und dieses zum ordentlichen Getränke trinken. Um die Kräfte des Freysaamentkrauts recht zu prüfen, gab er der Patientin nicht einmal weder zum Anfange der Kur noch während derselben ein Purgirmittel. Es zeigte auch die Erfahrung, daß der Gebrauch der abführenden Mittel hierbey ganz überflüssig war, weil das Kraut schon täglich zweimal die Kranke abführte. Da bey der Patientin die Hände hauptsächlich litten, so mußte dieselbe solche einigemal mit einer schwachen Abkochung der Pflanze waschen. Es hatte auch diese Kurart ei-

nen

nen so glücklichen Erfolg, daß die Patientin in drei Wochen völlig wieder hergestellt wurde.

Ein dreijähriger Knabe, der einen dicken Leib und einen bösen Kopf hatte und bey dem noch überdies die lymphatischen Drüsen am Halse aufgeschwollen waren, brauchte die aus einer Hand voll vom besagten Kraute und einem Eßel Wasser verfertigte Abkochung täglich statt des gewöhnlichen Getränks. Nachdem er sich dieses Mittels vier Wochen lang bedient hatte, so war er völlig wieder hergestellt. Der kleine Kranke hatte während des Gebrauchs täglich zweimal Stuhlgang und sein Urin hatte einen garstigen Geruch, der dem Geruch von Kakenurin ähnlich war. Bald darauf bekam derselbe die Blattern auf eine sehr heftige Art, die mit einem starken Durchfall verknüpft waren, er überstand sie aber glücklich. Bey dem Abtrocknen der Blattern ließ man ihm das Dekokt des Freysaamentkrauts abermals trinken, welches ihm auch sehr gut bekam, so, daß nicht die geringste Beschwerde nach den Blattern bey ihm übrig blieb. Ein Knabe von drittelhalb Jahren, der bereits alle Zähne hatte, bekam einen so heftigen Husten, daß er ihn zu ersticken drohte. Nachdem man ihm ein gelindes Purgiermittel gegeben und hierauf ein Arzneimittel aus dem Sirup von dem Ammoniacgummi, Meerzwiebel-saft und niedergeschlagenen Spiesglasschwefel verordnet hatte, fieng der Patient an, im Gesichte zu schwellen, und es bekam derselbe einen garstigen Ausschlag und Ansprung

an diesem Theil, womit eine Entzündung des einen Auges verknüpft war. Die Zunge war unrein und schwoll zu gleicher Zeit etwas auf, so, daß der Patient keine Nahrung zu sich nehmen konnte. Nachdem man dem Kranken ein abführendes Mittel gegeben hatte, so verordnete man ihm das Dekokt des Frensaamenkrauts, welches ihm auch bald Erleichterung verschaffte, ja der schlimme Husten verlor sich in kurzer Zeit, allein nach vierzehn Tagen bekam der Patient auf einmal, ohne Zweifel, aus Fehlern in der Diät, und weil er sich der Sonnenhitze ausgesetzt hatte, wieder aufs neue eine heftige Geschwulst und Entzündung im Gesicht und rechten Auge. Ein abermaliges Purgirmittel, zu dem etwas Salpeter gesetzt wurde, und der Gebrauch der Blutigel verminderte die Augenentzündung, und, da man das Dekokt des Frensaamenkrauts stark trinken ließ, so brach wieder der Anspring aus. Man fuhr noch einige Zeit mit dem Gebrauche des Dekokts fort und gab endlich, da dasselbe dem Patienten zum Ekel werden wollte, statt dessen die Auflösung von zwei Quentchen des Extrakts, das in vier Unzen des destillirten Wassers des nämlichen Krauts aufgelöst war, und wozu man noch etwas Honig gesetzt hatte, es wurde aber auch der kleine Kranke dadurch völlig wieder hergestellt. Eine Frau von vier und dreißig Jahren, die von einer cachectischen Leibesbeschaffenheit war und deren Vater heftige arthritische Beschwerden gehabt hatte, bekam durch ein heftiges Aergerniß die Gicht, gegen die sie ganzer funfzehn Tage

ge lang nichts brauchte, weil sie immer hofte, daß die Krankheit von selbst vergehen würde. Endlich nahm sie, nachdem sie allerley Hausmittel ohne Nutzen gebraucht hatte, zu dem Herrn D. Saase ihre Zuflucht. Es waren damals die Gelenke sehr geschwollen. Die Kranke war sehr ausgezehrt, schwach und blaß: der Puls geschwind und hart, die Zunge unrein und die Geschwulste an den Gelenken blaß und sehr schmerzhaft, der Leib war schon drei Tage lang verstopft, der Appetit mangelte gänzlich und die Patientin wurde durch die heftigsten Schmerzen gänzlich am Schlaf verhindert. Herr D. Saase gab der Kranken ein Pulver aus der Weinsteinsäure, Salpeter und Milchsücker und ließ ihr dabey die Abkochung von dem Frensaamenkraut, zu dem noch etwas Fenchelsaamen gesetzt wurde, trinken. Durch diese Mittel wurden die Schmerzen sehr vermindert. Man laßte die Kranke hierauf einmal und ließ ihr, weil der Puls noch hart blieb, auch eine Ader öffnen, worauf sich der Schmerz gänzlich verlor, so, daß die Patientin wieder aufstund. Man setzte hierauf das Pulver aus und ließ der Kranken blos das Dekokt von dem Frensaamenkraute brauchen, wodurch denn auch dieselbe binnen vierzehn Tagen völlig wieder hergestellt wurde.

Eine verheyrathete Frau, die, ohnerachtet sie acht und sechzig Jahr alt war, doch noch die monatliche Reinigung hatte, wurde mit Gichtschmerzen befallen, mit denen auch eine Kränke verknüpft war. Die Zunge war unrein, da der Herr D.

Gaase zu ihr kam, und dieses bewog ihn, die Kranke mit der Weinsäure und Zalappe abzuführen. Da aber der Schmerz noch immer sehr heftig blieb, und der Puls etwas hart war, so öffnete man ihr eine Ader und ließ ihr ein Dekokt von dem Frensaamenkraut zu trinken anfangen. Dieses hatte die Wirkung, daß sie die folgende Nacht schon besser schlief und stark schwitzte. Nach fünf Tagen bekam sie die monatliche Reinigung und die Schmerzen und Kräfte fiengen an sich zu verlieren. Auch kamen die Kräfte nach und nach wieder und die Patientin war binnen achtzehn Tagen völlig wieder hergestellt.

Eine Frau von fünf und vierzig Jahren, die von einer mageren Leibesbeschaffenheit war und einen periodischen weißen Fluß hatte, bekam nach einem Aergerniß heftige rheumatische Schmerzen in den Armen und Beinen, sonderlich auf der rechten Seite. Die ersten Wege waren bey ihr voller Unreinigkeiten, wie es die Beschaffenheit der Zunge deutlich anzeigte. Der Puls war geschwind, hart und zusammengezogen. Nachdem man Digestive, ein abführendes Mittel und eine Aderlaß vorausgeschickt hatte, so fieng die Kranke den Gebrauch der Abkochung vom Frensaamenkraut an, zu der man noch den Honig setzte. Sie hatte dieses Mittel nur vierzehn Tage gebraucht, so war sie sowohl von den arthritischen Schmerzen als weißen Fluß, den sie so lange Zeit gehabt hatte, gänzlich befreit. Das Frensaamenkraut machte dieser Patientin ein gelindes Laxieren, und der Urin hatte

bey

ben dem Gebrauch dieses Mittels einen üblen Geruch.

Ein altes Weib von sechs und siebenzig Jahren war mit einer krampfartigen Engbrüstigkeit, bey welcher der Hals aufstar, und rheumatischen Schmerzen befallen, die hauptsächlich die rechte Seite einnahmen. Nachdem man viel auflösende, seifenartige Mittel gebraucht hatte, so wurde zwar die Engbrüstigkeit sehr erleichtert, allein die rheumatischen Schmerzen dauerten noch immer mit der vorigen Heftigkeit fort. Man gab ihr also, nachdem man ein abführendes Mittel vorausgeschickt hatte, das Dekokt des Freysaamentkrauts in einer solchen Dose, daß sie täglich zwei Hände voll von der Pflanze verbrauchte. Es hatte auch dieses Mittel die gute Wirkung, daß die Schmerzen sich verminderten, so, daß die Kranke wieder ausgehen konnte.

Ein junger Mensch von ein und zwanzig Jahren war mit einem Tripper und einem venerischen Ausschlag im Gesichte befallen. Man gab ihm täglich zwei Unzen von dem mit dem Zusatz von etwas Wasser ausgepreßten Saft des Freysaamentkrauts, ließ ihm dabey die Abkochung dieser Pflanze trinken und verordnete ihm auch die gehörige Diät. Nach vierzehn Tagen hatte sich nicht nur der Ausschlag im Gesichte, sondern auch der Tripper gänzlich verloren und der Patient seine völlige Gesundheit wieder.

Eine

Eine verheyrathete Frau von vierzig Jahren, die nie ein Kind gebohren hatte, bekam von Zeit zu Zeit einen weißen Fluß und endlich auch einen Ausschlag am Gesichte, der ihr ein heftiges Jucken verursachte. Sie nahm, nachdem man ihr ein abführendes Mittel gegeben hatte, von dem mit etwas Wasser ausgepressten Saft des Freysaamenkrauts täglich zwei Unzen des Morgens, und machte sich nach dem Gebrauch allemal mit Gehen eine Bewegung. Nach drei Wochen sieng der Ausschlag an zu verschwinden und vergieng endlich völlig.

Eine junge Frauensperson von siebzehn Jahren bekam einen Ausschlag im Gesichte und auch hin und wieder Flechten. Sie gebrauchte eine Abkochung des Freysaamenkrauts, hielt aber doch gar keine Diät. Dem ohngeachtet wurde sie von dem Ausschlag befreyet, daher sie denn das Mittelaussetzte. Allein nach einigen Monaten kam der Ausschlag wieder, da sie aber das Dekokt von dem gedachten Kraute wieder drei Wochen lang trank, so vergieng der Ausschlag völlig und sie genoß nachher immer einer sehr guten Gesundheit.

Ein Mädchen bekam, nachdem sie im achten Monate ihres Alters schlimme Blattern glücklich überstanden, viel Blutschwäre und einen Ausschlag und Ansprung im Gesichte, der ein halbes Jahr anhielte. Man verordnete sowohl der Mutter, die dieses Kind noch säugte, als dem Kinde selbst vielerley Mittel, allein es schafte alles nur eine sehr

sehr geringe Erleichterung. Endlich ließ man dem Kinde täglich die Abkochung von einem halben Quentchen des Frensaamenkrauts mit Milch trinken und fuhr damit vier Monate fort. Während dieser Zeit wurde auch dem Kinde zweimal ein Brechmittel von der Ipecacuanha gegeben. Hierauf fiel der Ausschlag, dessen Borken das Gesicht ganz bedeckt hatten, nach und nach ab: es kam auch kein neuer wieder heraus und das Kind wurde völlig wieder hergestellt.

Ein Mädchen von drittehalb Jahren bekam einen häßlichen Ansprung im Gesichte. Nachdem sie die Abkochung von einer Hand voll des Frensaamenkrauts in Milch acht Tage lang früh und Abends getrunken hatte, so fiengen die Borken an abzufallen. Binnen vierzehn Tagen war der Ausschlag ganz weg und in drei Wochen die kleine Kranke völlig wieder hergestellt.

Ein Kind von sieben Monaten, das noch an der Brust lag und gut genährt war, bekam bey dem Zahnen zwei Tage lang einen Durchfall. Am dritten Tage verlor sich derselbe, allein das Kind bekam heftige Zuckungen, die endlich in wahre epileptische Anfälle ausarteten. Der Herr D. Sasse ließ der Mutter die Abkochung des Frensaamenkrauts in Milch statt des gewöhnlichen Getränks trinken, für das Kind aber ein Quentchen von dem wässerigten Extract dieses Krauts in einer Unze des destillirten Wassers der nämlichen Pflanze auflösen.

aufflöfen, wozu man noch zwei Quentchen von dem Mannasyrup setzte. Hiervon wurden dem Kinde alle Stunden zwei kleine Kaffeelöffel gegeben. Man hatte dieses Mittel kaum einigemal gebraucht, als schon die Zuckungen viel gelinder wurden, die sich auch nach einigen Stunden gänzlich verloren. Bis dahin hatte das Kind noch keine Ausleerungen durch den Stuhlgang gehabt, allein des Nachmittags bekam es einigemal Defnung. Ein Klystier, auf welches Herr Doktor Saase schon des Morgens gedrungen hatte, war nicht gegeben worden, weil man das Kind für zu schwach hielt und glaubte, daß es schon am Sterben wäre, daher denn dasselbe durch das bloße Friesenkraut hergestellt worden war. Gegen Abend brach ein kleiner frieselartiger Ausschlag, hauptsächlich auf der Seite heraus, und der kleine Kranke wurde völlig wiederhergestellt.

Ein Knabe bekam einige Tage nach seiner Geburt eine Art von Frieselausschlag, der sich nach einigen Wochen in einen wirklichen Ansprung verwandelte. Nachdem derselbe vier Monate lang gedauert hatte, trat er auf einmal zurück und es entstand eine Entzündung des Schlundes und Anfälle, die den Steckfluß droheten. Der herben gerufene Herr Hofrath Wendt ließ gleich die mit Milch bereitete Abkochung des oftgenannten Krautes milchwarm trinken. Dieses hatte auch die gute Wirkung, daß sich bald alle Zufälle verminderten, das Athemholen besser wurde, und der An-

Ansprung wieder herauskam. Man setzte hierauf den Gebrauch des Dekokts noch zwei Monate fort, welches den Leib immer gelinde öfnete, und es wurde der Patient bloß dadurch von dem Ausschlag befreiet. Da sich nach der Zeit wieder einige Spuren davon zeigten, so nahm man auf das neue zu diesem Mittel seine Zuflucht, wodurch denn auch das Kind bald wieder völlig hergestellt wurde.

Ein junger Mensch von zwei und zwanzig Jahren wurde in seinem achtzehnten Jahre bey einer sitzenden Lebensart mit solchen Zufällen befallen, die eine Schwäche der Verdauung anzeigten, woben der Patient blaß wurde und einen Mangel der Kräfte spürte. Nach einiger Zeit bekam der Kranke einen Ausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers, der sonderlich an den Füßen sehr stark näßte. Man ließ ihm zwei Hände voll von dem Freysaamentkraut in drei Kannen Wasser kochen und dieses Dekokt täglich trinken. Nach vierzehn Tagen hatte sich der Ausschlag und Ausfluß einer wässerigten Feuchtigkeit zwar nicht vermindert, allein der Appetit war besser und der Patient munter und stärker als vorher, und derselbe blieb ein ganzes Jahr lang völlig gesund. Da er sich aber in dem Herbst wegen übler Witterung nur ein wenig Bewegung machte, so empfand er wieder an den Theilen, wo vorher der nässende Ausschlag gewesen war, ein heftiges Jucken, das aber auch durch den wiederholten Gebrauch des Dekokts wieder vergieng.

Eine

Eine Frau von acht und zwanzig Jahren hatte schon seit dem vierzehnten Jahre einen sogenannten kupferartigen Ausschlag im Gesichte, gegen welchen die besten Mittel keine Hilfe leisteten, wie denn auch die eintretende monatliche Reinigung und vier Niederkünfte keine Veränderung hervorbrachten. Endlich gebrauchte sie auf Anrathen des Herrn D. Haase die Abkochung des Frensaamentkrauts, worauf nach sechs Wochen der Ausschlag in großen Schuppen vom Gesichte abfiel. Er kam zwar nachher wieder hervor, allein er war bey weiten nicht so heftig und es wurde doch der größte Theil des Gesichts durch den Gebrauch des Mittels frey gemacht.

Eine unverheyrathete Frauensperson von acht und dreißig Jahren, die eine schlechte Diät führen mußte und bereits vielerley Krankheiten ausgestanden hatte, bekam plötzlich einen starken Frost, auf welchen eine heftige Hitze folgte. Den folgenden Tag war die Hitze zwar schwächer, allein es kam doch der Anfall ganzer acht Tage lang täglich wieder. Endlich brachen nach acht Tagen große Flecken aus, welche Schuppen bildeten, die der Birkenrinde ähnlich sahen und die Patientin wurde dabey immer schlechter. Der Herr Doktor Haase fand sie so schwach, daß er sich nicht einmal getraute, ihr ein abführendes Mittel zu verordnen, sondern ihr blos den Aufguß des Frensaamentkrauts trinken ließ, wodurch sie denn auch binnen acht Tagen wieder völlig hergestellt wurde.

Ein

Ein dreijähriges Mädchen, das seit einigen Wochen eine trockene Krätze hatte, bekam die Pocken, die sie glücklich und fast ohne alle Arzeneimittel überstand. Man gab ihr nach der Krankheit ein Purgiermittel, es verhinderte aber dieses nicht, daß die Krätze auf das neue und zwar mit einer solchen Heftigkeit ausbrach, daß man eine Abzehrung befürchten mußte. Man fieng daher nach einem abermaligen Purgiermittel an der kleinen Kranken innerlich das Dekoft des Frensaamen-Krauts zu geben. Hierbey wurde äußerlich gar nichts gebraucht; jedoch der Körper täglich gewaschen und die Wäsche gewechselt. Dieses hatte die gute Wirkung, daß die Krätze nach drei Wochen gänzlich verschwand und die kleine Kranke sich in kurzer Zeit völlig wieder erholte.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren hatte seit seiner Kindheit einen flechtenartigen Ausschlag an der Hand, der ohnerachtet der besten Diät und des Gebrauchs vielerley blutreinigender und abführender Mittel nicht verging, sondern vielmehr mit zunehmenden Jahren immer stärker wurde. Man legte ihm neulich ein Blasenpflaster auf die Hand, wodurch zwar die Flechten auf einige Zeit vergiengen, aber doch bald wieder kamen. Endlich gab man ihm die Abkochung des Frensaamen-Krauts und zwar mit der guten Wirkung, daß das Uebel sich stark verminderte, und dem Patienten, nachdem er hierauf eine Salbe mit etwas corrosivischen Sublimat brauchte, gänzlich vergieng.

Aa

Außer

Außer der von dem Herrn Prof. Straß vorgeschlagenen Art das frische Frensaamen-Kraut in Milch abgekocht oder das Pulver des getrockneten Krauts auch in dieser Abkochung zu geben, hat Herr Doctor Saase noch ein destillirtes Wasser daraus bereitet, das einen ziemlich starken Geruch und Geschmack und also auch wirksame Theile besitzt. Auch hat er sich des aus der Pflanze bereiteten gummosen Extracts in Pillen bedienet, die mit dem Pulver der Pflanze gemacht worden. Er gab davon ein halbes bis ganzes Quentchen täglich zweimal und verband damit das Dekoct davon. Auch bediente er sich dieses Extracts in dem destillirten Wasser der Pflanze aufgelöst und setzte den aus den Blumen des Frensaamen-Krauts bereiteten Syrup dazu. Wenn man selbigen mit dem destillirten Wasser der Pflanze vermischt, so erhält man einen Zulep, den man Kindern mit Nutzen geben kan.

In einem nach einer vereiterten Wunde entstandenen Geschwür, das sehr schmerzhaft war und stark jauchte, schien das eingestreute Pulver der Pflanze die Entzündung und Menge der Materie zu vermehren, und eben dieses that eine als ein Brennschlag aus diesem Pulver und dem destillirten Wasser der Pflanze verfertigte Mischung. Endlich wurde das Geschwür darnach rein. Nachdem man hierauf viele andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, gab man zuletzt die Abkochung des Frensaamen-Krauts innerlich mit den Pillen aus dem Extract derselben und bedienet

bediente sich äußerlich dabey einer Salbe und Er-
pulsrobinde, wodurch denn auch nach drei Monaten
das Geschwür zuheilte. Sonst hat der Herr
Doktor Haase bey chirurgischen Krankheiten kei-
ne weitem Versuche mit diesem Kraute angestellt.

Von der Krätze leistet das Waschen mit der
Abkochung des Krauts gute Dienste, allein bey
den Flechten vermehrt es das Jucken und hält die
Heilung auf. Ein aus dem in Milch gekochten
Frensaamen-Kraut verfertigter Breyumschlag leistet
in Zertheilung eines geschwollnen venerischen
Hodens, der von einem Tripper entstand, gute Dien-
ste, so daß bey dem damit verknüpften Gebrauche eines
Purgiermittels und dem Trinken des Dekokts von
dem gedachten Kraute der Geschwulst binnen acht
Tagen gänzlich vergieng.

V.

Collin decocta et in- Collin's Dekokte u.
fusa florum arnicae. Aufgüsse von Wol-
verleyblumen.

1) R. flor. arnicae drach. Nimm von Wolverley-
blumen ein Quentchen.
infunde cum aquae fer- gieße darauf kochend heiß-
vidae q. s. per $\frac{1}{2}$ horam ses Wasser so viel genug
vase clauso, colaturae ist und laß es eine halbe
librae I adde syrupi cha- Stunde lang in einem
momillae unciam unam. verschlossenen Gefäße ste-
M. S. quatuor vel quin- hen, hernach thue zu ei-
que dosibus decem unius nem Pfund des durchge-
spatio absumatur. Ha 2 seibe

seiheten zwei Loth Chamillenblumensyrup, und schreib dazu: binnen einem Tage auf vier bis fünffmal zu nehmen.

- 2) R. flor. arnicae drach- Nimm von Wolverley-
mas duas, blumen zwei Quent-
chen,

fiat infus. ut prius et und verfare und brauche
eodem modo sumatur. es eben so wie No. 1.

- 3) R. flor. arnicae drach- Nimm von Wolverley-
mas tres, blumen drei Quent-
infunde per $\frac{1}{2}$ horam chen,

cum aquae fervidae. q. gieße darauf gnugsames
f. vase clauso, colat. heißes Wasser und lasse
libr. I. adde syrapi ca- es in einem verschloßenen
pillorum veneris unci- Gefäße eine halbe Stun-
am unam, M. S. Usus de lang stehen, und thue
ut prioris. zu einem Pfund des

durchgeseiheten von Frau-
enhaarsyrup zwei Loth da-
zu. Es wird wie das
vorhergehende gebraucht.

- 4) R. flor. arnicae unci- Nimm von Wolverley-
am dimidiam, blumen ein Loth,

infunde, ut prius, co- infundire es eben so, wie
laturae librae I. adde sy- das vorhergehende und
rupi chamom. unciam thue zu einem Pfund des
unam et dimidiam. M. durchgeseiheten drey Loth
S.

S. Diei unius spatio ab- Chamillensyrup hinzu.
sumatur. Es ist dieses nach und
nach zu nehmen, so, daß
es in einem Tage vergehet
wird.

5) R. flor. arnicae un- Nimm von Wolberley-
ciam dimidiam, blumen ein Loth.
infunde cum aquae fer- infundire es mit gnugsam
uidae q. s. per $\frac{1}{2}$ horam, men kochend heißen Was-
dein per medium $\frac{1}{4}$ ho- ser eine halbe Stunde
rae bulliant vase clau- lang, hernach koche
so; colaturae lib. I. ad- es eine halbe Viertel-
de syrapi capillorum stunde in einem ver-
veneris unciam unam schlossenen Gefäße: zu ei-
vel unciam unam et di- nem Pfund des durch-
midiam. M. S. Usus ut geseiheten thue von Frau-
prioris. enhaarsyrup zwei oder
drei Loth dazu und
brauche es wie das vor-
hergehende.

6) R. flor. arnicae unci- Nimm von Wolberley-
am unam, blumen zwei Loth
infunde cum aquae q. s. infundire es mit genugsam
per $\frac{1}{2}$ horam, dein per samen kochend heißen
medium $\frac{1}{4}$ horae bulliant Wasser eine halbe Stun-
vase clauso, colaturae de lang, hernach koche
libr. II. adde syrapi es eine halbe Viertelstun-
capillorum veneris un- de in einem verschlossenen
A a 3 Ge

cias duas vel q. s. ad Gefäße, zu zwei Pfund
 gratam dulcedinem. des durchgeseihten thue
 M. S. omni bihorio diei Frauenhaarsyrup vier Loth
 sumat vasculum, vt nyct- oder so viel, daß es ein
 hemeri spatio absumatur. annehmlich süßer Trank
 wird, hinzu. Davon wird
 alle zwei Stunden eine
 Tasse voll, genommen, so,
 daß es binnen Tag und
 Nacht verzehrt wird.

7) R. flor. arnicae drach- Nimm Bolverleyblumen
 mas duas, zwei Quentchen, koche sie
 coque per $\frac{1}{4}$ hor. cum eine Viertelstunde mit
 aquae q. s. vase clauso, gnugsamen Wasser in ei-
 colaturae unciis quinque nem verschlossenen Gefä-
 adde se, zu zehn Loth durchge-
 aquae cinnamoni bu- seiheten
 gloss. drachmam thue
 unam Zimmtwasser mit Bug-
 succi citri drachmas lösen ein Quentchen
 duas Citronensaft zwei
 syrupi capill. veneris Quentchen
 uncias duas vel et- Frauenhaarsyrup vier
 iam uncias tres. oder sechs Loth hin-
 M. S. omni sesqui ho- zu.
 ra vel bihorio duo und laß alle anderthalb
 coehlearia. oder zwei Stunden zwei
 Eßlöffel voll nehmen.

S. 57.

Kräfte und Wirkungen der Wolverley- blüthen in Lähmungen, Krämpfen und schwarzen Staar.

Der berühmte Collin *) erweist durch acht und zwanzig Fälle die Heilkraft der Wolverleyblumen in der Lähmung. Dieses Uebel war bald von Schrecken oder Zorn, bald von einem Schlagflusse, von vorhergegangenen heftigen Schmerzen, von Erkältung, von einem Fall, von der Sicht, von einer Verletzung auf die Nerven, bald von einer unkenntlichen Ursache entstanden. In einigen Fällen war der ganze Kumpf mit den Gliedern, in andern die halbe Seite oder ein einzelnes Glied oder nur ein Theil desselben gelähmt. Ein Mädchen wurde nach einem Schreck parapletisch und sprachlos: auch konnte sie nicht ohne große Schwierigkeit schlingen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gab man ihr auf vier oder fünfmal jeden Tag den vorherbeschriebenen Aufguß No. 1. Den vierten Tag darauf fieng sie an zu reden, leichter zu schlingen und Hände und Finger einigermaßen zubewegen. Sie ließ mehr Urin und hatte leichtere Defnung. Vom 8ten Tage bis zum 17ten litt sie zuweilen schmerzliche

Aa 4

Er-

*) Collin. *Florum arnicae vires et quaedam de multi hordei usu sive observationum circa morbos acutos et chronicos factarum*; P. IV.

Erschütterungen in den untern Gliedmaßen und hernach auch reißende Schmerzen, die Besserung nahm aber zu und binnen vier Wochen war sie gesund. Ein Mann von 60 Jahren ward, nachdem er durch Fraktionen eine Geschwulst am Halse zurückgetrieben hatte, vom Schlagfluß befallen, der zwar gehoben wurde, aber eine Paraplexie und Lähmung der Halsmuskeln zurückließ. Sechs Wochen darauf nahm er das vorher erwähnte Mittel, welches ihm schon am andern Tage Reissen in den Gliedern und vornemlich im Halse erweckte. Den dritten Tag bekam er einen Aufguß von zwei Quentchen Wolverleyblumen No. 2. Dieser vermehrte die Schmerzen und verursachte ein vorübergehendes Zittern. Den neunten Tag der Kur konnte er den Kopf frey bewegen und in alle Glieder fieng an Beweglichkeit zurückzukehren; vier Wochen darauf war die Lähmung vollkommen gehoben. Ein anderer Mann von 60 Jahren, der nach dem Essen auf einmal stammelte und auf der ganzen linken Seite gelähmt wurde, brauchte drei Wochen lang den Aufguß von Wolverleyblumen No. 2. und bisweilen dazwischen eine Purganz ohne merkliche Wirkung, hernach aber bekam er in der gelähmten Hand und Fuß, die Empfindung eines Kriechens und Kribbelns, wie von Ameisen, bisweilen starke den elektrischen ähnliche Erschütterungen, und reißende Schmerzen, aber alles verlor sich und wurde merklich besser und der Kranke wiederhergestellt. Von einer jungen Weibsperson war die Lähmung ein Zufall ei-

ner

ner heftigen Hüftennervengicht. Diese ward binnen 14 Tagen durch den Gebrauch des Aufgusses von Wolverleyblumen erst von No. 1. und hernach von No. 2. von Schmerz und Lähmung befreuet.

Einer alten, aber starken Frau, die den Harn und Stuhlgang nicht halten konnte, half der Aufguß von Wolverleyblumen No. 2. in weniger als fünf Wochen. Ein junger Mann verlor nach überstandenen Peteschen Empfindung Wärme und Bewegung. Da die gebrauchten Mittel nicht halfen, so gab man ihm jeden Tag eine Lattwerge aus drei Quentchen Wolverleyblumen und Honig, nach fünf Tagen war die Hand warm; er empfand darin ein Kriechen und konnte sie etwas bewegen und am 7ten Tage der Kur war Empfindung und Bewegung wieder hergestellt.

§. 58.

Kräfte und Wirkungen der Wolverleyblüthen in schwarzen Staar.

Der berühmte Collin hat mit eben diesen Blüthen Kranke vom schwarzen Staar befreuet. Bey den meisten entstand dieses Uebel nach einem Fleckfieber, bei einem einzigen ohne eine in die Augen fallende Ursache. Sie heilten nicht nur die Blindheit, sondern auch das Nasen

Na 5

und

und stärkten das Gedächtniß. Nie dauerte die Kur über 6 Wochen. Oft waren die Kranken in weit kürzerer Zeit hergestellt. Eine gesunde Jungfer bekam in ihrem zwei und zwanzigsten Jahre auf dem rechten Auge plötzlich den schwarzen Staar; 6 Jahr hernach ward auch das linke Auge so schwach, daß sie nur grössere Gegenstände erkennen konnte. Sie fing den 3ten Jun. an täglich ein und den 11 zwei Quentchen Wolvenblüthe in einem Aufguß zu nehmen. Den 12ten klagte sie über wiederholtes Stechen und Brennen in beiden Augen. Den 28. war das Unvermögen den Harn zu halten, welches ein hitziges Fieber im letzten Herbst zurückgelassen hatte, gehoben, die Pupille des rechten Auges beweglich und die Sehkraft in dem linken etwas stärker. Den 18. Jul. unterschied sie nahe Gegenstände mit dem rechten und mit dem linken Auge befand sie sich im Stande eine Nadel einzufädeln. Den 6 Sept. waren beyde Augen vollkommen gut. Sie nahm während der ganzen Kur außer dem Aufguß viermal eine Purganz. Ein Mädchen von 23. Jahren blieb nach einem epidemischen Fleckfieber noch immer verwirrt und wurde den 27 Tag der Krankheit auf beyden Augen blind. Ihre Pupillen waren sehr erweitert. Auf den Nacken gelegte spanische Fliegen machten keine Veränderung. Sie bekam also vom 7 December an täglich ein Loth Blüthen in einem Aufguß. Hierauf hatte sie oft einen gelinden Schweiß. Den 11ten hörte sie auf zu deliriren. Der Stern wurde kleiner und sie

sie unterschied Tag und Nacht. Den 16. sah sie vollkommen gut und befand sich wohl. Gemeinlich ist bald nach dem Gebrauch dieses Mittels ein Stechen und Brennen im Auge, wie auch in andern Theilen des Körpers entstanden. Zuweilen ist der Abgang des Urins häufiger worden, zuweilen sind gelinde Schweißse entstanden, zuweilen aber ist weder das eine noch das andere erfolgt. Collin hat *) in dem fünften Theil seiner Wahrnehmungen vier Fälle von Lähmungen und einen Fall von den schwarzen Staar auf beiden Augen angeführet, wo die Kranken alle glücklich durch das Wolverleyblumenextract, davon er ein Loth in Wasser aufgelöset und mit einen Syrup versüßt einen ganzen Tag über nach und nach nehmen lassen, geheilt worden. Es sind aber dabey vorher die nöthige Ausleerungsmittel und zugleich nebenher andere dienliche Mittel gebraucht worden.

§. 59.

Kräfte und Wirkungen der Wolverleyblüthen in Krämpfen und Gichtern.

Herr Collin **) hat ferner Krämpfe und Gichtern, die von einer die Nerven bey ihrem Ursprunge oder in entfernten Gegenden reizenden Schärfe oder auch auf eine noch unbekannte Weise von heftigen Leidenschaften, Zorn, Schrecken,

u. s.

*) *Arnicae in febris et aliis morbis putridis vires sive observationum circa morbos acutos et chronicos factarum.* P. V. p. 108. sq.

**) *Florum arnicae vires.* P. IV. p. 107. seq.

u. f. w. hervorgebracht wurden, mit den Wol-
verlenblüthen geheilt.

Ein Mädchen verlor durch den Schreck den rechten Gebrauch der Arme. Sie zitterte, wenn sie die Hände bewegte oder die Arme erheben wollte. Nach vergeblichen Versuchen ihr zu helfen gab man ihr vom 1sten Jul. an täglich den Aufguss von zwei Quentchen Wolverlenblumen No. 2. Den 4ten Jul. empfand sie eine schmerzliche Erschütterung, der elektrischen ähnlich, und ein Kriechen in beyden Armen. Den 10ten konnte sie den rechten Arm fast ohne Zittern aufwärts in die Höhe heben und zurückbewegen. Den 12ten war der Gebrauch und die Bewegung dieses Glieds hergestellt. Mit den linken Arm gieng es langsamer und Herr Collin mußte nebst dem Gebrauche dieses Aufgusses das Extract des Eisenhütleins zu Hülfe nehmen, davon er ihr täglich einen Gran nehmen ließ, um einen im Oberarm fest sitzenden Schmerz, der die freye Bewegung noch hinderte, zu heben. Ein Bergolder zitterte an den Händen, Füßen und der Zunge dergestalt, daß er weder allein essen, noch stehen, noch sprechen konnte. Er nahm täglich den Aufguss von einem Quentchen Wolverlenblüthen. Nach 8 Tagen sprach er leichter und deutlicher und zitterte weniger; noch ehe vier Wochen vergiengen, war alles Zittern verschwunden. Ein Maurer, der mit dem Opisthotonus behaftet war, und den der Kampher von Schmerzen befreyet hatte, ward

durch diese Blüthen innerhalb vierzehn Tagen auch von *Ovisphotonus* geheilt. Sie erregten am dritten Tage Brennen und Stechen in der Oberbauchgegend, ein Zurückziehen des Nabels und eine Empfindung, als wenn mit großer Gewalt eine Flüssigkeit in den Rückgrad gespritzt würde, die mit einer starken Erschütterung begleitet war, und gleich darauf konnte er den Hals nach allen Seiten, den Rumpf aber ein wenig bewegen. Er ließ mehr Harn, als er Getränke zu sich nahm, und sein Harn war roth. Auch hatte er einen wässrigen Durchfall. Man gab ihm neben dem Aufguß ein Dekokt der Salepwurzel mit *Diaiodium*. In den folgenden Tagen empfand er noch Erschütterungen und Leibreißen. Es zeigte sich die blinde guldene Ader, auf welche Blutigel gesetzt wurden, den achten Tag bekam er den Aufguß von drei Quentchen *Wolverleyblumen*, worauf er drei Tage noch ein Kriechen im Rückgrad und von da an den kurzen Rippen bis in die Magengegend spürte und vollkommen genas. Ein junger Mensch, der nach einem Fleckfieber Konvulsionen der Halsmuskeln litte, ein anderer, der in einem neuerbauten Hause wohnte und vielleicht mit seinem Abendbrode etwas rohes Quecksilber bekommen hatte, und bald darauf mit Kopfschmerzen und Zittern an Händen und Füßen befallen wurde, ein Mädchen von 14 Jahren, die nach einem durch aufgelegte, mit dem Rauch von *Olibanum* geschwängerte Tücher zurückgetriebenen Rothlauf, den Hundstamps, und auf eine Erkältung den *Opi-*
sifoto.

Photonus bekommen hatte, und ein anders von 13 Jahren, die am achten Tage eines Entzündungs- fiebers heftig erschrock und darauf einige Wochen lang täglich 5 bis 6mal von Konvulsionen befallen wurde, alle diese wurden mit Wolverleyblumen geheilt.

§. 60.

Collins Meinung von der Wirkung der Wolverleyblumen.

Collin ist der Meinung, die Wolverleyblumen wirken in die verstopften, erweiterten und geschwächten kleinen Gefäßen der rindigten Substanz des Gehirns und in die in derselben sitzende, stotternde, angehäuften Materie, welche sie resolviren und in Bewegung setzen und auf diese Weise die gehemmte oder gehinderte Absonderung der Lebensgeister wiederherstellen. Die Lähmungen heben sie auf die bereits erklärte Art, indem sie die Störungen wässeriger, zäher, schleimiger und unbeweglicher Materien in den Gefäßen und Zellgewebe der Nerven, welche sie drücken, resolviren, welches man daraus sehen könnte, weil sie die Gelenkwassersucht und wassersüchtige Geschwülste äußerlicher Gliedmassen ganz allein glücklich geheilt hätten. Er schreibt ihnen ferner eine stärkende Kraft zu, weil Kranke von einer schwachen, schlaffen, cachectischen Leibesbeschaffenheit von ihrem Gebrauche dieselbe verlieren und eine entgegengesetzte gesunde

funde und starke Beschaffenheit dagegen erhalten.
 Sie heben den schwarzen Staa, wenn er von den
 angeführten Ursachen entsteht, stärken das Ge-
 dächtniß, heben die Deliria und stellen in den un-
 empfindlichen Theilen die Empfindlichkeit, und
 in den kalten die Wärme wieder her. Collin
 hat mit dessen Blumen den Tetanus und das Zittern
 der Glieder, das von einem Reiz des Gehirns
 oder der Nerven desselben herrührt, glücklich gehoben.
 Gemeiniglich empfinden die Kranken bey
 dem Gebrauch dieser Blumen ein Kriechen oder
 Kribbeln, wie von Aneisen, reißende, brennende
 stechende Schmerzen, zuweilen den electricischen Schlä-
 gen ähnliche Erschütterungen in den Theilen, darauf
 denn entweder schnelle oder allmähliche Besserung
 erfolgt, wenn anders die Krankheit nicht unheilbar ist.
 Die Muskeln können solche Veränderungen leiden,
 daß die Bewegungen nicht so bald wieder geschehen
 können, als die verstopften oder gedruckten Ner-
 ven oder von ihrer Verstopfung ihrem Druck befre-
 et worden, und diese Veränderungen können außer
 den Wolverlenblumen noch den Gebrauch anderer
 Mittel nothwendig machen, wenn die Heilung er-
 folgen soll, zuweilen ist es gar nicht möglich, den
 natürlichen Zustand wieder herzustellen. Die Blü-
 then haben bey einigen den Harn gerrieben, bey an-
 dern den Schweiß. Bisweilen haben sie, ohne
 eine in die Sinne fallende Ausleerung zu bewirken
 geholfen. Wenn die Kranken einen vollen, starken,
 großen oder zusammengezogenen harten Puls ha-
 ben, der eine Vollblütigkeit oder eine entzün-
 dungs-

dungsartige Beschaffenheit des Bluts angezeigt, so dürfen diese Blüthen nicht eher gebraucht werden, als bis die Vollblütigkeit und entzündungsartige Beschaffenheit des Bluts gehoben ist, und muß vorher die entzündungswidrige und kühlende Kurart angewendet werden. In zweifelhaften Fällen verbindet man mit den Aufguß des Wolverleys mit Salpeter. Ist der Körper voll wässerichter schleimichter und zäher und verdorbener Feuchtigkeiten, so müssen ausleerende und blasenziehende Mittel vor und bei der Kur gebraucht werden. Die ganze Zeit, da die Wolverleyblumen gebraucht werden muß der Leib immer offen erhalten werden. Mit diesen Vorsichtsregeln schaffen die Wolverleyblumen wunderbaren Nutzen und bekommen den Kranken wohl; bisweilen bekommen die Kranken, zumal wenn sie solche das erstemal brauchen, in der obern Bauchgegend, bisweilen auch in den Weichen unter den kurzen Rippen eine Beschwerde, die sie auf verschiedene Weise beschreiben, und selten ein Brechen erregt, die aber leicht durch eine lindende demulcirende und besänftigende Mittel kann gemildert werden.

§. 61.

Ob die Wolverleyblüthen allemal die Lähmungen, Krämpfe und schwarzen Staar heilen?

Es wäre in der That ein Wunder, wenn nicht Herrn Collin Fälle vorgekommen seyn sollten; in welchen